# Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

---

## Sechsundzwanzigster Band.

## Die Gesandtschaftreise nach China.

### Zweiter Theil.

---

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

---

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1832.

# Die Gesandtschaftreise nach China.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

## Zweiter Theil.

Es war am andern Morgen früh um drei Uhr, als das gesammte Gesandtschaft-Personale sich in den Höfen ordnete, um den Zug von Sihol nach dem kaiserlichen Palaste anzutreten. Da es schon im September war, so war es noch so dunkel, daß keiner den andern erkennen konnte, und der Oberstlieutenant Benson hatte große Mühe, seine Leute in eine Art von Ordnung zu bringen.

Der Lord-Botschafter, in einem reichgestickten Kleide von maulbeerfarbigem, mouchirtem Sammet, mit dem Brillantsterne, dem Bande, dem großen Mantel und dem Federhute des Ordens von Bath, bestieg seinen Palankin. Ihm folgte in einem andern der Gesandtschaft-Secretair Staunton, der seinem Hofkleide den

Scharlachmantel und das schwarze Sammet-Barret eines Doctoris juris beigefügt hatte, weil er diese Würde in Wahrheit bekleidete, und weil er glaubte, daß ihr Costüm in einem Lande imponiren würde, wo die Gelehrsamkeit zu hohen Ehrenstellen hebt.

Der Aufbruch des Zuges vereitelte die Mühe Benson's, ihn in Ordnung zu halten. — Die Musikanten, die Soldaten, die reichbetreßten Domestiken in ihren weißseidenen Strümpfen sollten ganz stattlich und feierlich vor dem Palankin des Gesandten hergehen, aber die chinesischen Träger liefen mit ihrer Bürde so hurtig fort, daß die Procession, statt voran zu marschiren, kaum geschwinde genug hintennach kommen konnte, und um das Unglück vollständig zu machen, lockte der prächtige Marsch, den die englischen Musikanten bliesen, eine Heerde chinesischer Esel, Ferkel und Hunde herbei. Plötzlich befand sich der stolze Zug mitten unter diesen zudringlichen Thieren, gerieth in gänzliche Verwirrung, und mußte scharf traben, um den Palankin des Gesand-

ten nur einzuholen, der unterdeß einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte.

Um fünf Uhr kamen endlich Alle erhitzt, außer Athem und sehr ärgerlich bei dem kaiserlichen Palaste an, wo bereits alles von neugierigen Chinesen wimmelte. Makartney wurde von Schau-Ta-Tsin und Wan-Ta-Tsin empfangen, schickte Soldaten und Domestiken nach Sihol zurück, und wurde mit seiner Suite nach dem kaiserlichen Garten geführt, um dort in einem Zelte, das man wunderlicherweise mit einer Menge europäischer und asiatischer Flinten und Säbel ausgeputzt hatte, die Ankunft des Kaisers zu erwarten.

Überall drängten sich Mandarine mit rothen Mützenknöpfen, und die Pfauenfedern, die ihnen, bis drei an der Zahl, in achatnen Röhren von den Mützen herabhingen, bewiesen, in welcher vornehmen Gesellschaft man sich hier befinde.

Es war der chinesischen Etikette gemäß, daß man auf die Ankunft des Kaisers sehr lange warten mußte. Endlich, nach dem völligen An-

bruche des Tages wurde sie durch den Lärm der abscheulichen chinesischen Musik angekündigt.

Hinter einem hohen, steilen, waldigen Hügel kam der Palankin des Kaisers hervor, von zwanzig Mandarinen der vornehmsten Klasse getragen. Der Kaiser, ein großer, stattlicher Greis mit einem klugen, freundlichen Tataren-Gesichte, trug einen seidenen Rock von der goldgelben Kaiserfarbe. Auf der Brust prangte der fünfkrallige Golddrache, der allein dem Kaiser gebührt, und seine schwarzsammetne Mütze schmückte eine Riesenperle, das einzige Geschmeide, das er an sich trug. Umringt von Leibtrabanten, Großbeamten, Fahnen- und Sonnenschirmträgern und Musikanten, ließ er sich in ein großes, prächtiges Zelt tragen, das, zur Audienz der Gesandtschaft bestimmt, auf buntgemalten, lackirten und vergoldeten Säulen ruhte.

Jetzt ward Lord Makartney aus seinem Zelte zur Audienz geführt. Nur Staunton und sein Sohn, die ihm die Schleppe trugen, und der Dolmetscher Plumb durften ihm fol-

gen. Die übrigen Herren des Gefolges mußten vor dem Audienzzelte zurückbleiben. Der Kaiser saß bereits auf seinem Throne. Ho-Tschung-Tang und noch zwei Großbeamte des Hofes knieeten ihm zur Seite. Die Fürsten des kaiserlichen Hauses, die fremden Prinzen und die vornehmsten Staatsdiener standen an ihren angewiesenen Plätzen rings an den Wänden des Zeltes.

Der Präsident des Ceremonien-Tribunals schritt dem Gesandten entgegen und führte ihn mit seinen Begleitern an die linke Seite der Thronstufen, welches die Ehrenstelle in China ist.

Lord Makartney hob nun, der erhaltenen Weisung gemäß, die große, viereckige, reich mit Juwelen besetzte goldene Dose, die den Brief des Königs von England an den Kaiser enthielt, mit beiden Händen über den Kopf, stieg so die Stufen des Thrones hinauf und überreichte sie mit gebogenem Knie und einer kurzen Anrede dem Kaiser.

Dieser nahm sie, zum Erstaunen aller An-

wesenden, mit höchst eigenen Händen an und bezeigte seine Zufriedenheit darüber, daß ihm der König von England durch eine Gesandtschaft mit so kostbaren Geschenken einen Beweis seiner Achtung und Freundschaft gegeben, versicherte die Erwiderung seiner Gesinnungen und hoffte, daß unter den beiderseitigen Unterthanen beständig ein gutes Vernehmen herrschen werde.

Dann ergriff der Kaiser einen fußlangen, künstlich zum Zepter geschnitzten Edelstein, der als ein Bild der Glückseligkeit und des Friedens stets neben dem Throne zu liegen pflegte, und reichte ihn dem Gesandten als das erste Gegengeschenk für seinen König.

Bisher war die Unterredung durch die Vermittelung des Dolmetschers vor sich gegangen; der Kaiser, der diese Unbequemlichkeit fühlte, fragte Ho-Tschung-Tang, ob niemand von der Gesandtschaft chinesisch spreche?

Der Dolmetscher stellte den jungen Staunton, einen dreizehnjährigen Knaben, als den Einzigen vor, der in dieser Sprache Fortschritte

gemacht habe. Der Kaiser ließ ihn zum Throne treten, und forderte ihn auf, chinesisch zu sprechen. Die Bescheidenheit des jungen Menschen gefiel dem Monarchen so wohl, daß er den Beutel, in dem er seine Areka-Nüsse zu führen pflegte, vom Gürtel nahm und ihm schenkte. Das kaiserliche Geschenk hatte einen sehr geringen Werth. Der fünfkrallige Kaiserdrache und einige tatarische Charaktere waren auf das einfache gelbe Seidenzeug gestickt, aber aus der Hand des Kaisers war es einem europäischen Ordensbande gleich zu schätzen, und der Umstand, daß es der eigene Beutel des Monarchen war, machte es zu einem Zeichen seiner besondern persönlichen Gunst, das dem fremden Knaben die Aufmerksamkeit und die Liebkosungen, vielleicht auch den geheimen Neid der vornehmsten Mandarinen erwarb.

Die Audienz der Engländer war vorüber. Jetzt wurden dem Kaiser noch Gesandte aus Pegu und einige Mahomedaner vom kaspischen Meere her vorgestellt. Aber sie mußten sich mit der rechten Seite des Thrones begnügen und

die Anbetung Kotu in aller Form leisten, welches die Engländer nicht ohne ein triumphirendes Lächeln ansahen.

Hierauf ward der Gesandte mit seinen Begleitern zu reichen Kissen geführt, die auf der linken Seite des Thrones lagen. Sie nahmen dort Platz, auch alle übrige Fürsten und Mandarinen setzten sich, nach ihrem Range, näher dem Throne, oder entfernter von ihm. Immer für zwei Gäste ward ein kleiner, mit gelbseidenen Decken verhüllter Tisch hingesetzt. Sobald alle saßen, wurden die Tische enthüllt, und zeigten Pyramiden von Schüsseln und Schalen, künstlich über einander gesetzt und eine große Mannichfaltigkeit von Speisen und Früchten enthaltend. Auch vor den Kaiser ward ein Tisch gesetzt, und alle Schüsseln und Tassen, die man ihm servirte, wurden ihm, wie früher Makartney's goldene Dose, mit über den Kopf gehobenen Händen dargereicht.

Während diesem eigentlichen diplomatischen Diner war die Stille und Feierlichkeit zu bewundern, die in dem Zelte herrschte und nahe

an eine religiöse Ehrfurcht grenzte. Kein Gast sprach mit dem andern. Unhörbar, wie Geister, verrichteten die Bedienten die Aufwartung. Der Hauptzug in dem ganzen Vorgange war die ruhige Würde und die einfache Pracht orientalischer Größe, welche alle europäische Verfeinerung noch nicht erreicht hat.

Der Kaiser war sehr gnädig und bezeigte seinen englischen Gästen ununterbrochene Aufmerksamkeit. Während der Mahlzeit schickte er ihnen mehre Schüsseln von seiner Tafel, ließ am Schlusse Makartney zu sich rufen und reichte ihm mit eigener Hand eine Tasse warmen Weines. Als er das Alter des Königs von England von ihm erfragt, wünschte er sogleich sehr huldreich, daß der englische Monarch ihm an Jahren gleich werden und im drei und achtzigsten Jahre noch einer eben so vollkommenen Gesundheit genießen möge als er.

Hierauf hob er die Tafel auf und ging, trotz seinem hohen Alter, gerade und mit festen Schritten, ohne das geringste Merkmal von Hinfälligkeit, nach dem Tragsessel, der seiner

wartete, und auch der Gesandte, von dieser ausgezeichnet guten Aufnahme entzückt, und daraus die beßten Erfolge für seine Sendung herleitend, ließ sich nach seiner Residenz zurück tragen.

---

Die Geschenke des Kaisers folgten dem Gesandten auf dem Fuße nach. Herrliches Porzellan, große Kuchen von dem kostbaren Ziegelthon aus Yunnan, seidene Zeuge zu Kleidern, in denen der vierkrallige Drache, der kaiserliche Tiger und der chinesische Fasan in bunten Farben eingewirkt waren, wurden in solcher Menge geschickt, daß alle Personen des Gefolges damit betheilt werden konnten.

Eine kaiserliche Einladung an die Engländer, die Lustgärten in Augenschein zu nehmen, zeugte für die fortdauernde Gewogenheit des Monarchen, und da Ho-Tschung-Tang den Gesandten auf dieser Spazierreise begleitete, so hätte dieß leicht eine dem ganzen Zweck der Gesandtschaft günstige Vertraulichkeit hervor-

bringen können, wenn nicht der feindliche Quang Yen den Groß-Kolao begleitet hätte, gleichsam als ob er besorge, daß der Gesandte seinen Einfluß vermehren und die Gelegenheit benutzen könne, die Engländer wegen des tibetanischen Krieges zu rechtfertigen.

Unterdeß war der Geburttag des Kaisers herangekommen. Der Gesandte war dazu feierlich eingeladen, und begab sich daher, nach chinesischem Gebrauch, schon vor Tagesanbruch nach dem kaiserlichen Palaste. Der ganze Hof hatte sich in einem ungeheuern Saale versammelt und ward auf ein gegebenes Zeichen in ein anderes, tempelähnliches Gemach geführt. Hier befand sich eine Masse musikalischer Instrumente, unter denen mehre Reihen cylinderförmiger Glocken, in abnehmender Größe, in schön verzierten hölzernen Rahmen hingen. Dreieckige Metallstücke waren in derselben Ordnung aufgehangen. Zum Schalle dieser Instrumente sang ein Chor Verschnittener langsam und feierlich eine Hymne, und diese Halbmänner hatten ihre Stimmen so in ihrer Ge-

walt, daß sie in einiger Entfernung wie Harmonika=Töne klangen. Hellklingende Zymbelschläge dienten ihnen zur Anweisung in den Übergängen aus einem Tone in den andern, und das Ganze machte eine große Wirkung. Während der Musik wurde die Anbetung Kotu mit ihrem neunmaligen Stirnklopfen, auf gegebene Zeichen von allen Anwesenden neun Mal geleistet. Die Engländer fanden sich dieserwegen mit tiefen Verbeugungen ab, und der Kaiser, der auf diese Weise gleich einem Gotte verehrt wurde, blieb während der ganzen Ceremonie nach der Götterweise unsichtbar.

Um den Eindruck, den diese Feierlichkeit auf die Gemüther gemacht hatte, nicht zu schwächen, durfte an diesem Tage keine Lustbarkeit folgen, sondern alles wurde auf morgen verschoben, und die Engländer benutzten diese Muße, den größten Fo=Tempel des Reiches, Pa=ta=la genannt, in Augenschein zu nehmen.

Ein großes Viereck von Gebäuden, auf jeder Seite hundert Ellen lang, schloß die sogenannte goldene Kapelle ein. In dem Zwischen=

schenhofe glänzten mehr als fünfhundert kolossale, vergoldete Bildsäulen von verstorbenen Lama, die im Leben eine vorzügliche Heiligkeit gezeigt hatten, einige in den gezwungenen, unbequemen Stellungen abgebildet, in denen sie den Rest ihres Lebens aus besonderer Andacht zugebracht hatten. In der Kapelle saßen achthundert lebendige Lama, in rosenrothen Franziskanerkutten, mit großen Rosenkränzen, auf ihren untergeschlagenen Beinen am Boden und sangen mit gedämpfter Stimme Lieder zu Ehren des Fo, seines Weibes und seines Kindes, deren riesige Bildsäulen von gediegenem Golde auf drei reich verzierten Altären in der Mitte der Kapelle auf einem erhabenen, mit einem Goldgeländer umgebenen Platze standen. Hinter diesen Altären war in einer dunkeln Vertiefung, nur von einer düster brennenden Lampe beleuchtet, das Allerheiligste, dessen Anblick jedoch, bei der Näherung der Fremden, ihren ungeweiheten Augen durch Niederlassung eines Vorhanges entzogen wurde.

Eine übertriebene Pracht! sprach Parish zu

Hüttner, als sie den Tempel wieder im Rücken hatten, und das breite, vorspringende Dach der Kapelle mit seinen gediegenen Goldplatten über die umgebenden Gebäude im Strahl der Sonne wie eine Feuerflamme emporloderte. Es wundert mich, wie dieser kluge Kaiser sich wegen einer Religion, deren Thorheit ihm gewiß einleuchtet, in solche ungeheure Ausgaben setzen konnte.

Still, liebster Freund! rief Hüttner. Ihr thut diesem Tatar zu viel Ehre an. Er ist noch viel thöriger als seine Religion. Unser chinesischer Dolmetscher hat es mir im engsten Vertrauen offenbart. — Weil er schon drei und achtzig Jahre alt geworden ist und durch sieben und funfzig Jahre mit beispiellosem Glück regiert hat, so ist er dadurch allmälig auf den Narrengedanken gekommen, sein Liebling-Gott, Fo, habe ihn der Gnade gewürdigt, in seiner Person Mensch zu werden. Er ist also eigentlich sein eigener Gott geworden, und es ist bloß seine ungeheure Herablassung, die ihn veranlaßt hat, mit den andern gemei-

nen Sterblichen zu verkehren und sogar nach Menschenweise Weiber zu nehmen und mit ihnen eine Menge Kinder zu erzeugen.

Der alte Mann ist also wahnsinnig? fragte Parish mitleidig.

Das wohl eigentlich nicht, erwiderte Hüttner. Der tollste Aberglaube verträgt sich oft mit den glänzendsten Geistesvorzügen. Dieser Fürst soll stets viel Festigkeit, einen weitumfassenden Geist, persönliche Thätigkeit und eine unermüdete Beharrlichkeit in Verwaltung der Regierunggeschäfte gezeigt haben. — Durch diese Eigenschaften hat er nicht nur die Provinzen seines ungeheuern Reiches zusammengehalten, sondern auch einen Landstrich, der wenigstens an Umfang seinen angeerbten Ländern gleich kommt, unter seine Herrschaft gebracht.

Er ist also ein recht vernünftiger Herr, obwohl mit einer verrückten fixen Idee, und die seine ist noch nicht die ärgste. Wollte der Himmel, daß unsere Regenten in Europa keine schlimmeren Irrthümer hätten, als sich für eine Art Götter zu halten, und daß sie ihre

Gott-Rolle immer mit so vielem Anstande behaupteten, als dieser Heiden-Kaiser!

---

Der zweite Tag der Geburtfeier des Mensch gewordenen Fo verstrich unter ungleich mehr Geräusch. Achtzigtausend Soldaten paradirten, zwölftausend Mandarinen waren zusammengeströmt, unter ihnen die großen Reichs-Vasallen, die Unterkönige und die Feldherren, die der Kaiser bei solchen Gelegenheiten um sich zu versammeln pflegte, theils um durch den Glanz seiner Herrlichkeit alle ehrgeizigen Absichten in ihnen zu unterdrücken, theils sie durch Wohlthaten und Ertheilung neuer Würden fester an sich zu knüpfen. Schon die Menge dieser vornehmen Gäste an sich gab ein sehr großartiges Schauspiel, dem jedoch, weil die Frauen durch die Landessitte von dergleichen Versammlungen ausgeschlossen waren, der vorzügliche Glanz und die belebende Heiterkeit mangelte, welche den gemischten Gesellschaften eigen sind.

Der Soldaten-Parade folgten Lustbarkeiten aller Art. Jongleurs balancirten, sprangen und tanzten auf dem Seile, rangen und kämpften, wobei sie eine Geschicklichkeit zeigten, die sich in ihren weiten Kleidern und plumpen Stiefeln nicht hätte erwarten lassen. Verschiedene Gruppen von Bewohnern der besondern Provinzen des unermeßlichen Reiches, alle in ihrem eigenthümlichen Costüm, führten Ballete auf. Diesen folgte ein Concert von langsam klagenden Melodieen, wobei nichts als der sehr correkte Takt zu bewundern war. Hierauf führten mehre Hundert Leute, alle einförmig in olivenfarbige Röcke gekleidet, bei dem Schimmer einer Menge bunter Laternen, einen pantomimischen Tanz zum Lobe des Kaisers auf. Die chinesische Feuerwerkkunst zeigte sich in ihrem glänzendsten Lichte. Ein großer Kasten hob sich bis zu einer bedeutenden Höhe. Ihm entfiel der Boden, mit ihm eine Menge flach zusammengelegter Papierlaternen, die sich entwickelten und mit der regelmäßigen Gestalt, die sie annahmen, in ihrem Innern eine schöne,

helle Flamme von farbigem Feuer entzündeten. Diese Auseinanderwickelungen wurden verschiedene Mal mit veränderten Figuren und Farben wiederholt. Über dem großen Kasten erhoben sich mehre kleinere, die sich auf ähnliche Art öffneten und ein netzförmiges Gewebe von Feuer bildeten, welches verschiedene Abtheilungen von veränderter Gestalt hatte, die wie hellpolirtes Kupfer glänzten und bei jeder Bewegung blitzartig leuchteten. Ein künstlicher Vulkan in sehr großem Styl machte den Beschluß des Feuerwerkes.

Das Ende der ganzen Lustbarkeit war ein wunderliches Schauspiel, wozu nur eine auserlesene Gesellschaft, unter ihr auch Lord Makartney mit den vornehmsten Personen seines Gefolges, in das Schauspielhaus der Gemahlinnen des Kaisers eingeladen wurde.

An der Grenze des Frauengartens und des großen kaiserlichen Lustgartens lag das kleine, schöne Gebäude von mehren Stockwerken. Drei offene Theater oder Bühnen befanden sich hier über einander. — Der niedrigsten

Bühne gegenüber waren Logen für die Gäste, über denselben vergitterte Logen für die tatarischen Damen. Die Pantomime, die hier gegeben wurde, war so seltsam wie das Volk, das sich daran ergötzte. Statt in menschlicher Form zu erscheinen, hatten die Schauspieler die Form anderer Wesen angenommen. Als Ungeheuer der Erde, des Meeres und der Luft, sogar als leblose Dinge, als Bäume, Felsen, Korallenbänke, erfüllten sie alle drei Bühnen zugleich, die Vermählung der Erde mit dem Meere vorstellend. Auch während dieses Schauspieles erhielt Makartney einen Beweis der kaiserlichen Zuneigung. Er ließ ihn zu sich entbieten, bloß um ihm zu sagen, daß er nur bei besondern Gelegenheiten, wie die gegenwärtige, dergleichen Schauspielen beiwohne, indem die Sorge für die Sicherheit seines Volkes und die Gesetzgebung zur Beförderung seiner Wohlfahrt jeden Augenblick seiner Zeit in Anspruch nehme.

Wenn nun auch diese Mittheilung ein wenig Affectation verrieth, so war sie doch durch ihre Vertraulichkeit schätzbar, und die Hoffnung,

in der Hauptsache eben so gütig behandelt zu werden, grünte und blühete lustig fort. Aber schon wurde davon gesprochen, daß der Hof nach Peking zurückkehren, daß der Gesandte dort zur Abschied-Audienz gelassen werden solle, und noch hatten die Wünsche des Königs von England wegen der Zollbedrückungen in Canton und einem Handelsbündnisse zwischen England und China keine Antwort gefunden.

Als der Kaiser in seinem Alter noch nicht so weit vorgerückt gewesen, war sein Geburtfest immer noch durch mehre große Jagden gefeiert worden, bei denen der Monarch sich immer selbst äußerst thätig gezeigt hatte. Seit einigen Jahren aber hatte die Jagd ihre Reize für den Greis verloren, und er überließ es seinem bedeutend jüngern Groß-Kolao, hierbei das zu thun, was für die Würde und Pracht des Hofes geschehen mußte, da ein tatarisch-chinesisches Hoflager ohne große Jagden seinen bedeutendsten Glanz entbehrt haben würde.

Ho-Tschung-Tang ordnete daher bald nach dem Geburttage des Kaisers eine große Gemsen-

Jagd an, der die Jagd des Lao=Hou, oder des großen tatarischen Tigers, folgen sollte. Lord Makartney ward mit seinem Gefolge dazu eingeladen. Aber eine bedeutende Unpäßlichkeit hielt ihn im Zimmer fest. Arabella, die ihm Gesellschaft leistete, wirkte so magnetisch auf den Oberstlieutenant Benson, daß er, so unerwiedert seine Neigung bisher geblieben war, doch das Vergnügen, das seiner auf der Jagd wartete, dem dürftigen Genusse, in ihrer Nähe zu bleiben, freudig aufopferte. Der Gesandschaft=Secretair Staunton hatte keine besondere Begierde, mit dem Lao=Hou anzubinden; der Lieutenant Crewe mußte zurück bleiben, um Ordnung unter den Soldaten zu erhalten, bei denen sich einige Spuren von Indisciplin zu zeigen begannen, und es blieben daher von dem jagdrüstigen Personal der Gesandtschaft niemand als Hüttner und Parish, die mit Anbruch des Tages ihre chinesischen Gaule bestiegen, um sich nach dem Palaste des Groß=Kolao zu begeben. Als sie abritten, öffnete sich eine Jalousie von vergoldetem Gitter=

werk, und eine süße, ängstliche Stimme rief ihnen nach: Schont Euch bei den Gefahren dieses Tages!

Wem gehörte diese Stimme? fragte Parish erröthend, nach dem Fenster blickend, in dem er bei dem Grauen der Morgendämmerung nur einen weiblichen Kopf unterschied, der schnell zurückfuhr und die Jalousie zuschlug.

Wem sie gehörte? erwiderte Hüttner lächelnd: darüber bin ich um so gewisser, als ich weiß, wem sie galt. Mir nicht, also Euch. Ich wollte aber um aller Interessenten willen, daß es nicht so wäre, und ich halte es für nöthig, daß Ihr alles thut, was von Euerer Seite geschehen kann, ein Verhältniß aufzulösen, dessen Hoffnungen, bei dem hohen Range und dem noch höheren Stolze des Lord Makartney, nur eine Thorheit seyn würden.

Das erkenne ich so gut als Ihr, Freund, erwiderte Parish: und vor dieser Thorheit braucht Ihr mich wahrlich nicht erst zu warnen. Es gibt aber vielleicht eine andere, bei der die Warnung nöthiger wäre, obwohl sie zu spät kommen würde.

Ihr seid sehr räthselhaft, sprach Hüttner: aber ich bin in Euer Geheimniß eingedrungen, und wenn ich Euere Erlaubniß habe, so will ich es benutzen, ein verwundetes Herz zu heilen, das auf andere Weise schwerlich genesen würde.

Ihr werdet es mit sanfter Hand thun, erwiderte Parish: und darum mögt Ihr so handeln, wie es Euch am beßten dünkt.

Sie gaben ihren Pferden die Sporen und langten bald vor dem Palaste des Groß-Kolao an. Dort wimmelte es bereits von Menschen, Pferden und Hunden. Mehre Hundert Hia oder Stallknechte Ho-Tschung-Tang's, eben so viele Jäger zu Roß und Fuß hatten sich aufgestellt, und als der Minister sich auf einen muthigen tatarischen Renner geschwungen, ging der Zug nach einer breiten Ebene, die, von Bergen rings umgeben, im Norden von Sihol lag. Die Gemsen-Jagd machte den Anfang. Das gesammte Jagdgefolge, gegen tausend Mann stark, umzog die Ebene in einem weiten Kreise, und rückte dann von allen Seiten langsam gegen den Mittelpunkt vor. Ein

Wink Ho-Tschung-Tang's hielt Hüttner und Parish in seiner Nähe, und sie ritten mit ihm gerade in die Ebene hinein.

Als sie die ersten Hügel innerhalb des großen Menschenkreises erstiegen, sahen sie schon die Heerden der unglücklichen Gemsen, die zu vier- bis fünfhundert Häuptern mit Gedankenschnelle auf der Ebene hin und her rannten, überall in der lebendigen, sich immer mehr verengenden Mauer eine Lücke zur Flucht suchten, und, wenn sie überall auf Feinde trafen, eben so schnell zurückflohen, wiederkamen und sich so durch das unaufhörliche Hin- und Herlaufen fruchtlos ermüdeten. Und immer enger zog sich der Todeskreis zusammen, und immer höher stieg die Angst der Gemsen. Durch sie ermuthigt, brachen manche mit Gewalt durch den Kreis, oder krochen gar unter den Füßen der Pferde durch, und wo eins dieser Thiere durchgebrochen war, folgte ihm die ganze Heerde nach, so daß, als der Kreis sich völlig geschlossen hatte, etwa nur hundert Gemsen darin zurückgeblieben waren.

Jetzt begann das Morden der armen Geschöpfe. Dicht flogen die Pfeile, die Hunde wurden losgelassen, und das Schauspiel ward wahrhaft tragisch. Schon tödtlich verwundet, ein zerschossenes Bein tragend, die heraushängenden Eingeweide auf der Erde schleppend, mit Pfeilen gespickt, rannten die friedlichen, harmlosen Thiere mit der alten Schnelligkeit herum, ohne daß diese Wunden ihnen einen Ton des Schmerzes erpressen konnten, bis ihnen mit dem Blute auch das Leben entrann und sie todt zur Erde stürzten. Nur wenn die grausamen Hunde sie erreichten und an den Kehlen packten, stießen sie ein klägliches Geschrei aus, wie die Lämmer unter dem Messer des Schlächters.

Endlich war im Kreise alles Leben vernichtet. Ho-Tschung-Tang, der viel geschossen und wohl getroffen hatte, gab noch die nöthigen Befehle zur Züchtigung einiger Hia, durch deren Fahrlässigkeit mehre Gemsenhaufen entronnen waren. Die Schuldigen wurden sogleich auf den Bauch niedergestreckt, und die

Tataren mit Peitschenhieben, die Chinesen mit Stockprügeln bedient, während der Groß-Kolao schon mit seinem Gefolge den waldbewachsenen Höhen zuritt.

Alles trägt hier doch das Gepräge des Landes, sagte Parish zu Hüttner im Fortreiten. Dieß feige, grausame Wüthen unter den armen, wehrlosen Thieren hat mich empört, und ich war nicht vermögend, auf eins von ihnen abzudrücken.

Seid nicht so unduldsam gegen die Steckenpferde anderer Nationen, erwiderte Hüttner. Die Parforce-Jagd der Europäer ist ungleich thier- und menschenfeindlicher, und wenn der mattgejagte Hirsch zuletzt den Hunden Preis gegeben wird, so ist nicht einmal der geringste Nutzen dadurch erreicht, während diese Leute doch wenigstens eine gute Menge Wildpret gewonnen haben.

Jetzt kehrten die vorangeschickten Jäger zurück und meldeten dem Groß-Kolao, daß das Lager eines gewaltigen Lao-Hou am Abhange des nächsten Berges gefunden worden sei. Das

Jagdgefolge ward nun regelmäßig vertheilt. Da der Tiger, wenn er aufgejagt wird, fast nie in das Thal herab kommt, sondern längs den Berghängen hingeht, sich nie weit entfernt, und höchstens einen Berg übersteigt, um sich auf dessen entgegengesetzter Seite zu verbergen, so wurden Jäger mit breitgespitzten Halbpiken auf den Plätzen aufgestellt, wohin das Thier wahrscheinlich seinen Weg nehmen sollte.

Andere Trupps wurden auf die Bergspitzen geschickt und ihnen Reiter beigesellt, den Rückzug des Tigers zu beobachten. Ho-Tschung-Tang ritt mit den Engländern an den Fuß des Berges, dem Tigerlager gegenüber, das nur durch das dazwischen liegende enge Thal von ihnen getrennt war. Vierzig Jäger, mit Hellebarden und Halbpiken bewaffnet, bildeten eine lebendige Pallisaden-Reihe, hinter der der Groß-Kolao hielt, von einigen Leibtrabanten und Dienern umgeben, die schußfertige Kugelbüchsen für ihn bereit hielten.

Aber der Tiger, zu dessen Empfang alles so wohl bereitet war, wollte nicht erscheinen.

Die Jäger näherten sich seinem Lager mit großem Geschrei, warfen mit Steinen und schossen mit Pfeilen in das Dickicht. Endlich ließen sie ihre Hunde hinein, die zwar nicht Lust hatten, tief einzudringen, aber doch in ihrer zornigen Furcht ein so gewaltiges Gebell erhoben, daß das Thier endlich zum Vorschein kam. Mit langsamer Majestät schritt es durch das Thal und näherte sich dem Fuße des jenseitigen Berges, verfolgt von Pfeilen und Flintenschüssen und von dem Geschrei und Gebell der ihm von fernher nachgehenden Jäger und Hunde. Aber es schien das alles nicht zu achten, sondern ging ganz ruhig in ein Gebüsch, das es auf seinem Wege fand. Hier hatte es sich wieder gelagert, aber Steine und Pfeile neckten es auch hier so lange, bis sein Zorn in seiner ganzen Furchtbarkeit erwachte.

Plötzlich ertönte aus dem Gebüsche ein kurzes Gebrüll, gleich einem entsetzlichen Wuthgeschrei. Reißend brach der Tiger aus den Zweigen hervor und rannte in weiten, gewaltigen Sprüngen auf den Stand des Groß-Kolao zu.

Die-

Dieser ergriff eine Kugelbüchse. Auch Parish und Hüttner hielten sich mit den ihren schußfertig, und die vierzig Jäger vor ihnen setzten ein Knie zur Erde und hielten ihre Spieße, mit beiden Händen gefällt, dem nahenden Feinde entgegen. Aber das gereizte Thier ließ sich durch diese Anstalten nicht abschrecken. Immer mächtiger wurden seine Sprünge, und mit unwiderstehlicher Schnelle und Gewalt brach es jetzt durch die Spießreihe, warf zwei Jäger nieder und schlug schnaubend seine Pranken in die Brust des Pferdes des Groß-Kolao. Dieser drückte seine Büchse ab, aber das Pulver blitzte von der Pfanne und der Schuß ging nicht los. Entsetzt ließ Ho-Tschung-Tang das Gewehr sinken, und schon hob das Ungeheuer seinen heißen, lechzenden Rachen zu ihm empor. Indem war Parish nahe hinzugeritten, hielt dem Thiere seine Büchse in den offenen Rachen und drückte ab. Der Schuß knallte, mit zerschmettertem Kopfe fiel der Tiger zurück, und das Jubelgeschrei der Jäger begleitete seinen Fall.

Dir danke ich mein Leben, Freund! rief Ho=Tschung=Tang, von dem schwer verwundeten, schon sinkenden Pferde springend. Diese Memmen hätten mich vor ihren Augen zerreißen lassen. Fordere dreist, wie ich Dir lohnen soll. Meine Großmuth wird immer noch Deine kühnsten Wünsche überfliegen.

Ich habe das für Dich gethan, erwiderte Parish freimüthig: was jeder Jäger für den andern thun muß, und was Du im ähnlichen Falle gewiß für mich gethan hättest. Doch glaubst Du, daß ich dafür Dank verdiene, so bezahle ihn durch Deine Fürsprache bei dem Kaiser in der Angelegenheit, die mein König an diesem Hofe betrieben wünscht.

Dein König hat mich nicht aus den Klauen des Lao=Hou gerettet, Freund, erwiderte Ho=Tschung=Tang verdrießlich: und ihm bin ich nicht die kleinste Gefälligkeit zu erweisen geneigt. Dir bin ich verpflichtet, und nur eine Bitte, die Deine Person betrifft, wünsche ich zu erfüllen.

Ich weiß nichts von Dir zu bitten, erwi=

derte Parish, durch die schnöde Äußerung gegen seinen König gereizt, mit britischem Trotze. Willst Du mir aber eine Gefälligkeit erweisen, so begnadige die von Deinen Leuten, die vielleicht die Unverschämtheit des Tigers mit ihrem Rücken bezahlen sollen. Ich kann das ewige Prügeln nicht leiden.

Erstaunt sah ihn Ho-Tschung-Tang an. Du bist gewiß kein Engländer? fragte er ihn nach einer Pause.

Ich habe allerdings die Ehre, erwiderte Parish gereizt. Warum zweifelst Du daran?

So ohne allen Eigennutz, so großmüthig, so mitleidig, und ein Engländer! rief der Groß-Kolao bewundernd. Dann mußt Du ein seltsames Naturspiel seyn. Dein Wunsch ist gewährt, aber dadurch glaube ich noch nicht meiner großen Verpflichtung gegen Dich erledigt zu seyn, und sollte Dir in der Folge noch etwas einfallen, womit ich Dir, aber nur Dir gefällig seyn könnte, so komme getrost zu Ho-Tschung-Tang, Du wirst offene Ohren und ein geneigtes Herz finden.

Er schwang sich auf ein frisches Pferd, das man ihm gebracht, und sprengte fort, und auch Parish, von den Glückwünschen und Schmeicheleien des Jagdgefolges übertäubt, ritt mit Hüttner nach Sihol zurück.

---

Als Parish und Hüttner wieder in der Residenz der Gesandtschaft angelangt waren, fanden sie das gesammte Personal in einer unruhigen Bewegung. Künstler, Handwerker, Domestiken traten hier und da in Gruppen zusammen und besprachen sich leise und heftig mit einander. In dem einen Hofe waren die gesammten Soldaten unter das Gewehr getreten, begafft von einer Menge Chinesen, die sich eingedrängt hatten, und als Hüttner vom Pferde stieg, nahm ihn sein Prinzipal Staunton unter den Arm, und sprach lange und angelegentlich mit ihm. Hüttner ward über das, was er hörte, sehr unwillig und suchte, sobald Staunton ihn verlassen, Parish auf, um ihm die Neuigkeiten des Tages mitzutheilen.

Der Lord-Botschafter, sprach er: scheint der tatarisch-chinesischen Regierung dadurch ein Compliment machen zu wollen, daß er sich nach ihrem Beispiel bildet. Ohne irgend eine äußere Veranlassung ist so eben bekannt gemacht worden, daß alle Nichtmilitairs unsers Personals fortan unter dem Militairgesetz stehen, und bei Dienstvergehungen nach demselben bestraft werden sollen.

Das ist eine eben so harte als ungerechte Maßregel! rief Parish.

Dafür hat es auch Staunton erkannt, fuhr Hüttner fort: und deßhalb dem Botschafter dagegen sehr ernstliche Vorstellungen gemacht. Aber Ihr kennt den stolzen Makartney. Was er einmal will, das will er, und wenn die Welt darüber zu Grunde ginge.

Ich besorge große Unannehmlichkeiten von diesem Gewaltschritte, der sich nicht einmal durch die Nothwendigkeit entschuldigen läßt, meinte Parish. Es kann eine offene Unzufriedenheit unter unsern Leuten ausbrechen, und wenn wir, eine Handvoll Engländer in frem-

dem Lande, nicht einmal unter uns einig bleiben können, wie sollen wir uns bei den Chinesen nur in dem nothdürftigsten Respekt erhalten, der mir ohnehin etwas sehr schwächlich zu werden scheint!

Und damit, erzählte Hüttner weiter: die Civil-Personen auch bald darüber in's Klare kommen, was es mit den Militairgesetzen eigentlich zu sagen hat, so wird einer unserer Soldaten, der sich durch einen chinesischen Kameraden reglementwidrig eine Portion Samtschu verschafft hat, gleich jetzt öffentlich sechszig Stockschläge bekommen.

Bei Gott! es ist die höchste Zeit, daß wir aus China fortkommen! rief Parish zornig: sonst wird unser Chef ein so completer prügelfertiger Mandarin, daß kein englischer Offizier ferner mit Ehre unter ihm dienen kann.

Indem wurde die Trommel gerührt, der Liebhaber des Samtschu trat sehr trübselig vor die Fronte der Soldaten. Ein Corporal trat mit hochgeschwungenem Stocke hinter ihn, und Parish riß ungestüm Hüttner mit sich fort, um die Execution nicht mit ansehen zu dürfen.

Die Execution war vorüber, und vor dem Lord Makartney standen in finsterer Entschlossenheit Parish und Hüttner. Der Oberstlieutenant Benson lehnte in einem Fenster.

Was ist Euch zu Willen, Gentlemen? fragte der stolze Lord nicht ohne einige Verlegenheit.

Wir sind von dem ganzen Gefolge Ewr. Excellenz bevollmächtigt, erwiderte Parish: Euch unsere Beschwerden über die neuesten Vorgänge mit gebührender Ehrfurcht vorzutragen. Ihr habt die Nichtmilitairs dem Militairgesetze unterworfen, und an einem englischen Soldaten eine übermäßig strenge Züchtigung öffentlich vollziehen lassen. Die Unzufriedenheit über Beides ist allgemein, und wir kommen, Euch zu bitten, in Zukunft für die Ehre und das Heil Englands eine andere Verfahrungweise einzuschlagen.

Meine Untergebenen wagen es doch nicht, rief Makartney zornig: eine Strafe zu tadeln, die auf meinen Befehl durch kriegsrechtlichen Spruch erkannt wurde?!

Wir bestreiten nicht die Strafbarkeit des

Soldaten, erwiderte Parish: aber wir glauben, daß in den besondern Verhältnissen, in denen wir uns hier befinden, die Sache in der Stille hätte abgemacht, daß die Strafe wenigstens nicht öffentlich vollzogen werden sollen.

Das war nöthig, sagte der Gesandte: um durch diese strenge Ahndung einer kleinen Übertretung die Chinesen von unserer Ordnungliebe und Gerechtigkeit zu überzeugen.

Es hat eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht, antwortete Parish. Das haben die Blicke und Äußerungen der anwesenden Chinesen nur zu deutlich bewiesen. Ein Mandarin hat in seinem gebrochenen Englisch gemeint: Engländer viel zu grausam, viel zu schlecht! und als man ihm zu Gemüthe geführt, daß das Prügeln ja eigentlich bei ihnen stets an der Tagesordnung sei, hatte der Heide es gewagt, einzuwenden: Ein solches Verfahren sei gleichwohl bei einem Volke unbegreiflich, das sich, wie wir, im Besitz einer Religion, rühme, die alle andere durch den Geist der Menschenliebe und durch die genaueste Verein-

igung der Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit überträfe.

Dieß chinesische Moral-Collegium ist wohl bloß eine poetische Erfindung von Euch, Lieutenant?! rief Makartney bitter.

Der Lieutenant war bei der Execution nicht zugegen, bezeugte Benson. Er hat die Äußerung erst aus meinem Munde erfahren.

Jetzt habe ich mich noch wegen der Anwendung der Militairgesetze auf die Nichtmilitairs zu verantworten, sprach Makartney mit einem Zornblicke auf Benson. Sie ist nöthig, weil der schlechte Ruf, in dem wir bisher in China gestanden, nur durch die strengste Mannszucht und das vorsichtigste Betragen wieder hergestellt werden kann. Deßhalb bin ich auch mit so großer Autorität versehen, damit es mir desto leichter werde, allen Unordnungen vorzubeugen, die meiner Sendung Hindernisse in den Weg legen könnten, und wenn ich sogar berechtigt bin, Schiff-Capitaine nach meinem Gutdünken abzusetzen, so stehen mir auch, sollte ich meinen, ungleich schwächere Maßregeln frei.

Ew. Excellenz entschuldigen! rief Parish: Es ist die stärkste Maßregel, die man ersinnen kann, die Freiheit eines Engländers so zu beeinträchtigen, daß man ihm das theuerste Vorrecht seines Vaterlandes abspricht, nach dessen Gesetzen gerichtet zu werden. Als die Nichtmilitairs sich zu dieser Reise verpflichteten, hat man ihnen nicht gesagt, daß sie unter den Militairgesetzen stehen sollen. Diese Bedingung ihnen jetzt nachträglich aufzudringen, dazu hat selbst der König von England das Recht nicht.

Euer Betragen, zürnte Makartney: ist die beßte Rechtfertigung meiner Strenge. Es ist der Geist der schnödesten Insubordination, der Euch hinreißt, mit Euerm Chef nicht nur in eigenen Angelegenheiten, sondern auch über Dinge zu rechten, die Euch und Euere Kameraden nicht das geringste angehen. Gebt Euern Degen dem Oberstlieutenant und geht auf Euer Zimmer. Ihr werdet die Rückreise nach Europa als Arrestant mitmachen, und ich werde Euertwegen besonders an den Kriegsminister berichten, damit die Armee durch ein starkes Bei-

spiel lerne, was es eigentlich mit dem Dienstgehorsam auf sich habe.

Es ist mir eine Ehre, sprach Parish, Benson den Degen hinreichend: daß Ew. Excellenz mich zum Märtyrer der Wahrheit machen, die eben darum recht wahr gewesen seyn muß, weil sie Euch so lästig wurde.

Er verbeugte sich und ging. Makartney schritt verlegen hin und her. Endlich blieb er bei Hüttner stehen.

Und wie Ihr dazu kommt, Master, rief er plötzlich: meine Bekanntmachung auf Euch zu beziehen, begreife ich gar nicht! Sie galt bloß dem Handwerker- und Bedientenvolke, das allerdings ein scharfes Gebiß braucht, um nicht zu Zeiten einen Seitensprung zu thun. Von den Herren meiner Suite und ihren Angehörigen konnte natürlich nicht die Rede seyn.

Ich war nicht ausdrücklich ausgenommen, Ew. Excellenz, erwiderte Hüttner bescheiden: also mußte ich mich für mit inbegriffen halten.

So thut mir nur jetzt den Gefallen, sprach Makartney: die Honoratioren unter Euern Com-

mittenten über meine wahre Meinung sub rosa zu beruhigen. Der Pöbel mag sich immer ein wenig vor dem neuen Gesetze fürchten, wenn es auch nie zur Vollstreckung kommt.

Diese Milde Ewr. Excellenz, sprach Hüttner: gibt mir den Muth, Euch um Verzeihung für den guten Lieutenant Parish zu bitten, den nur sein edler, vielleicht zu rascher Eifer für das heilige Recht hinriß, Partei gegen Euch zu nehmen.

Der gute Lieutenant Parish?! rief Makartney finster. Er ist ein heftiger Mensch, ein unruhiger Kopf, der sich gern interessant und wichtig machen möchte, vielleicht um irgend einen unsinnigen Plan zu erreichen. Dem muß vorgebeugt werden.

Auch ich bitte für ihn, Ew. Excellenz, sprach Benson warm: Parish ist ein wackerer Kamerad, ein Mann von Ehre, im vollen Sinne des Wortes.

Auch Ihr, Benson? fragte Makartney erstaunt. Und gerade Ihr, glaube ich, habt am wenigsten Ursache dazu. Erlaubt mir indeß,

daß ich in Dingen, die allein meiner Entscheidung unterliegen, auch allein und selbständig entscheide.

Er winkte Beiden die Entlassung zu. Betrübt entfernten sie sich.

---

Der arme Parish saß in seinem Stuben-Arreste und vertrieb sich die Zeit damit, die wasserspeiende Steinsäule Pom-fui-as-haung, die er aus seinem Fenster sehen konnte, abzuzeichnen. Da trat sein treuer Anhänger Hüttner in das Gemach.

Ich bringe Euch gute Botschaft, sprach dieser. Unsere Geschäfte nahen sich der Entscheidung. Lord Makartney hat die Weisung erhalten, nach Peking zurück zu gehen und dort die End-Antwort des Kaisers zu erwarten. Morgen brechen wir von hier auf.

Das kann in meiner jetzigen Lage wohl nur einen sehr geringen Eindruck auf mich machen! erwiderte Parish schwermüthig.

Wenn Ihr aber noch heute Euern Degen wieder erhaltet? fragte Hüttner.

Nicht möglich?! rief Parish, freudig aufspringend. Wie wäre das gekommen?! Makartney hat von mir hören müssen, was ihm vielleicht noch niemand gesagt hat. Wie könnte dieß eherne Gemüth das verzeihen?!

Ich habe ein langes Gespräch mit der schönen Arabella gehabt, erzählte Hüttner. Ich habe ihr über Euch, und über die Eitelkeit jeder Hoffnung in Beziehung auf Euch wohl ein Paar Stunden vorgesprochen. Sie war erst heftig, dann stolz und bitter, zuletzt weinte sie, und als ich ihr endlich bewies, daß der Groll des Gesandten, der Euch unglücklich zu machen droht, bloß durch das Verhältniß, in das sie sich zu Euch zu setzen sucht, so feindlich geworden ist, da stürzte sie sogleich nach dem Zimmer ihres Vaters. Dort ist viel und lange gejammert, gefleht, geweint, gezürnt und versprochen worden. Das Resultat soll seyn, daß das Mädchen jedem Gedanken an Euch entsagt

hat, und daß Ihr Euern Degen wieder bekommen werdet.

Gottes Lohn! rief Parish, Hüttnern dankbar die Hand reichend. Nun sind mir zwei schwere Steine von der Brust gewälzt. Nun kröne der Himmel mir nur noch einen Wunsch, und ich werde das Land recht glücklich verlassen.

Da öffnete sich leise die Thür, und der alte Diener Tsing Yng's trat herein, sehr blaß und verweint aussehend, schlug gebührend mit der Stirne drei Mal auf die Erde, und zog dann aus seinem Rocke einen Brief hervor, den er Parish mit trübseliger Geberde überreichte.

Was ist das? fragte Parish erschrocken, strich die vielen Falten des zierlich gebrochenen Schreibens aus und las:

„Tien's Hand liegt schwer auf dem Hause Tsing Yng. Unserem Kaiser, den Fo segnen wolle, ist ein namenloses Schreiben zugekommen, worin er gebeten wird, bei seinem hohen Alter seinen Nachfolger bald zu ernennen, um künftigen Unordnungen im

Reiche vorzubeugen. Eine solche Erinnerung ist schon an sich ein Capital-Verbrechen bei uns, und da sie zugleich ein Mißtrauen gegen den Groß-Kolao ausspricht, ist sie unverzeihlich. Ich werde beschuldigt, daß ich die Vorstellung entworfen und durch die Hand meiner Tochter abschreiben lassen. Wir sind Beide verhaftet. Man hat uns das Unglückspapier vorgelegt, und die Ähnlichkeit der Schrift mit der meiner Tochter ist unverkennbar. Gleichwohl zeuge uns Tien, daß wir unschuldig sind! — Wenn mich nicht Alles täuscht, so kommt dieser Streich von dem ruchlosen Ho-Kang, den ich seit dem Morgen Deiner Abreise nicht wieder gesehen habe, und der natürlich Wuth und Rache schnauben wird, weil Yang Dich ihm vorgezogen hat. Dieß wird uns um so wahrscheinlicher, als der Quangfu, der uns verhörte, unter den Verdachtgründen gegen meine Tochter, auch den schlechten Ruf aufstellte, in den sie sich durch den Umgang mit einem Engländer gebracht. Gehen wir daher zu

Grunde,

Grunde, so sind wir die Opfer unserer Vorliebe für Dich. Kannst Du etwas für uns thun, so eile, denn die Gerechtigkeitpflege ist hier eben so schnell als strenge. Tien schütze und segne Dich! Yang grüßt Dich weinend durch Deinen unglücklichen Freund

Tsing Yng."

Dem Himmel sei Dank für den Grimm des Tigers! rief Parish. Nun habe ich doch eine gehörige Bitte an den Groß-Kolao. Wenn ich nur schon meinen Degen wieder hätte!

Indem trat der Lieutenant Crewe mit Parish's Degen ein.

Wie gerufen! jubelte dieser, zog Crewe den Degen aus der Hand, ohne erst seine Freiheitankündigung abzuwarten, sagte zu Hüttner: Entschuldigt mich, wenn es wo nöthig seyn sollte, und rannte, den Degen noch in der Hand haltend, zur Thür hinaus.

---

Melde mich augenblicklich bei dem Groß-Kolao, bat hastig Parish in dem untern Vor-

saale von Ho-Tschung-Tang's lackirtem und vergoldetem Palaste den Kriegs-Mandarin, der die Trabanten-Wache des Einganges befehligte. Ich habe wichtige Dinge mit ihm zu sprechen.

Augenblicklich? wichtige Dinge? spottete der Mandarin, den Jüngling vom Kopfe bis zu den Füßen messend. Meinst Du denn, junger Mensch, daß das, was Dir wichtig ist, auch Ho-Tschung-Tang wichtig seyn muß, und daß Du so leicht zu ihm gelangen kannst, wie ein Käufer zu einem Krämer in Peking? Du hättest vor allen Dingen durch ein vergoldetes Tsin, mit den gebührenden Opfern begleitet, ehrfurchtvoll um die Gnade einer Audienz bitten und deren Bestimmung demüthig erwarten sollen. Der Groß-Kolao des himmlischen Reiches des Weltalls wird nicht auf solche Weise überlaufen.

Das ist mir alles viel zu langweilig! rief Parish ungeduldig. Ich muß ihn auf der Stelle sprechen, und wenn Du mich als den Engländer melden willst, der den Tiger fällte, so wird er mich gewiß vorlassen.

Er ist kein Freund der Männer dieser Nation, sie mögen Jagdglück haben oder nicht, erwiderte schnöde der Mandarin, ihm den Rücken zuwendend.

Auf Deinen Kopf die Verantwortung! zürnte Parish. Mein Vortrag betrifft ein Verbrechen, was gegen Deines Kaisers Person soll begangen worden seyn, und ich werde schon Gelegenheit finden, es dem Groß-Kolao anzuzeigen, wem er die Verspätung dieser höchst wichtigen Meldung zu danken hat.

Verziehe einen Augenblick, Freund! bat, plötzlich geschmeidig, der Mandarin. Ich werde sogleich Erkundigung einziehen, ob Ho-Tschung-Tang jetzt sichtbar ist.

Er ging schnell fort und kehrte bald zurück. Er will Dich sprechen, sagte er mürrisch und führte Parish über einige goldvergitterte Galerieen, in denen sich der zahlreiche, glänzende Hofstaat des gewaltigen Ministers herumtrieb. In einem scharlachrothen, mit Goldzierathen überladenen Gemache saß auf einem niedrigen Sopha der Groß-Kolao mit der langen, dampf-

enden Pfeife. Mit tatarischem Hochmuthe winkte er den Mandarin zurück, und rief dann freundlich, die Hand gegen Parish ausstreckend: Willkommen, Freund! Es wäre mir lieb, wenn Du Dich auf einen Wunsch besonnen hättest, den ich im Stande bin zu erfüllen.

Es widersteht mir zwar, Deine Großmuth zu benutzen, sagte Parish, ihm Tsing Yng's Brief hinreichend: aber die Noth drängt, und dann muß der Stolz schweigen. Lies und rette, wenn Du kannst.

Ho-Tschung-Tang las und faltete die Stirn. Deine Bitte ist von schwererem Gehalt, als Du ahnest, sprach er. Es ist auch für mich bedenklich, diesen Mann zu schützen.

Was könnte dem allmächtigen Groß-Kolao dieses Kaiserreiches bedenklich seyn? fragte Parish.

Jede Angelegenheit, belehrte ihn Ho-Tschung-Tang: bei welcher er persönlich betheiligt ist. Der unsinnige Briefsteller hat auch mich zu verflechten gewußt. Was ich thun könnte, würde den Schein eines bösen

Gewissens auf mich werfen, und mein Herr, der Kaiser, ist in dergleichen Dingen sehr kitzlich.

Arme Menschen! seufzte Parish bitter: deren Existenz von dergleichen Subtilitäten abhängt.

Ich schlage Dir noch nichts ab, Freund! sprach Ho-Tschung-Tang zu Parish. Aber Du kannst mir es nicht verargen, daß ich sicher zu gehen wünsche, und dazu sollst Du selbst mir verhelfen.

Ich? fragte Parish erstaunt.

Du! beharrte der Groß-Kolao. Wie ich mir habe sagen lassen, ist bei Euch Europäern, besonders bei denen vom Kriegerstande, das Ehrenwort ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit. Ich würde zwar in der Regel nicht viel darauf geben, aber Du scheinst mir ehrlich, stolz und charakterfest. Du kennst diesen Tsing Yng besser als ich. Darum sage mir auf Dein Ehrenwort: Hältst Du ihn für unschuldig?

Ja! erwiderte Parish mit entscheidendem

Tone. Er ist schon zu klug und zu furchtsam, ein solches Unternehmen zu wagen.

Da schnaubte der tatarische Grimm aus dem Premier-Minister, und die kleinen Augen blitzten in höllischem Feuer. Dann ist dieser Ho-Kang ein elender Schurke, knirrschte er: und alle sind es, die an dieser Cabale Theil genommen haben!

Das meine ich allerdings, erwiderte Parish.

Und dann ist diese Cabale zunächst gegen mich gerichtet! schrie Ho-Tschung-Tang wüthend. Durch jene Vorstellung hat man mir bei dem Kaiser schaden wollen, und um das straflos thun zu können, hat man den armen Mann zum Opfer bestimmt.

Um ihn zugleich dafür zu bestrafen, flocht Parish ein: daß er Anstand nahm, dem Räuber seiner Tochter ihre Hand zu geben.

Dem Räuber? fragte Ho-Tschung-Tang befremdet. Wie verstehst Du das?

Daß ich das Mädchen bei Tiensing aus seinen Klauen rettete, antwortete Parish: ihn

niederstreckte, und er nur durch die Flucht der verdienten Züchtigung entging.

Das sind die Schützlinge dieses Quang Yen! rief der Minister. Diesen Ho-Kang muß ich vernichten, und wenn es mich mein erhabenes Amt kosten sollte!

Das wird es wohl nicht, bemerkte lächelnd Parish. Ho-Tschung-Tang sitzt zu fest und sicher auf dem Ehrensessel der kaiserlichen Gnade.

Du verstehst das nicht, Freund! sprach der Minister. Ho-Kang ist an sich nicht allzu bedeutend, aber die Gunst Quang Yen's schützt ihn, und Quan Yen ist ein besonderer Günstling unsers Kaisers. Ihn muß ich verderben, wenn mein Haß diesen elenden Ho-Kang erreichen soll, und das ist die Aufgabe, die ich zu lösen habe.

Er warf sich nachdenkend in das Sopha zurück.

Gefunden! rief er nach einer Pause. Sage mir, Freund, ist es gegründet, daß Ihr in dem großen Kriegschiffe, daß Euch nach China gebracht, das Bildniß unsers Kaisers ausgestellt hattet?

Allerdings! antwortete Parish. Es geschah, um dem Souverain, dem wir die Freundschaftversicherung unsers Herrn überbringen sollten, unsere Ehrfurcht zu bezeigen.

Haben unsere Gesandten das Bildniß gesehen? fragte der Minister weiter.

Tschau-Ta-Tsin und Wan-Ta-Tsin, antwortete Parish: aber Quang Yen hat das Schiff mit keinem Fuße betreten.

So ist er verloren! rief der Minister. Nachlässigkeit, Ungehorsam, Lügen! Das verzeiht ihm der Kaiser niemals!

Dieser kleinliche Umstand — wendete Parish lächelnd ein.

In China ist nichts kleinlich, was die Person unsers Herrn betrifft! rief der Minister, schritt eilig zu einem andern Sopha, vor dem ein kleiner Tisch mit Papier, Tusche, Pinseln und dem Amtsiegel stand, und malte mit den furchtbaren Charakteren einen Bogen voll.

Ich werde Dir die nöthigen Pferde besorgen lassen, Freund, sprach er, Parish die gesiegelte Depesche reichend. Fliege nach Peking

und übergib dieß Tschau-Ta-Tsin, der schon gestern vorangegangen ist, um alles zu Euerm Empfange vorzubereiten. Er wird dort thun, was nöthig ist, um Tsing Yng mit seiner Tochter zu retten. Daß ich unterdeß hier gehandelt habe, werdet Ihr zu seiner Zeit wahrnehmen.

Möge unser aller Gott Dir die Großmuth vergelten, die Du an uns übest! sprach Parish warm.

Schreibe nicht zu viel auf Deine Rechnung, erwiderte der Minister mit satyrischem Lächeln. Ich bin Dir Dank schuldig, und würde deßhalb wohl etwas für Dich gethan haben. Aber der Eifer, mit dem ich jetzt handle, ist gegen den Feind gerichtet, der hier so unerwartet gegen mich auftritt. Eile nach Peking. Ehe Du China verlässest, wirst Du noch einen Beweis meiner Gnade empfangen. So erhalte Dich!

Und die Depesche gleich einer Siegesfahne hoch empor haltend, stürzte der Jüngling fort.

Unter dem Lärme der Kupferbecken näherte sich Tschau-Ta-Tsin's Palankin dem Gerichthause zu Peking. In sein zahlreiches Gefolge hatte sich Parish eingeschwärzt. Als sie sich dem Orte der chinesischen Justizpflege näherten, tönte ihnen schon die Art der Administration in weitschallenden Stock- und Peitschenhieben und dem Jammergeheul der Delinquenten entgegen. Im innern Hofe lagen hier und da die armen Leute auf den Bäuchen, und die Lictoren des Tribunals regten auf Unkosten ihres Rückens die rüstigen Arme. Hin und wieder spazirten andere Inculpaten mit dem Scha, einer großen, schweren Holzscheibe belastet, herum, die ihnen drückend auf den Schultern lag, und in der ihr Hals und ihre Hände fest eingeschlossen waren. Andere Schaträger, denen die Last bereits unerträglich geworden, lehnten mit diesem unbequemen Halsbande an den Pfeilern des Tribunals, die ihnen tragen helfen mußten. Damit die Verbrecher nicht etwa versuchen möchten, sich ihres Leidens vor der Zeit zu entledigen, war der Scha mit dem

heiligen, unverletzlichen Siegel des Gerichtes verschlossen, und ein Zettel daran bestimmte, wie viel Wochen oder Monate er getragen werden solle.

Gott verdamme Euch mit Euern Sclavenzüchtigungen, flüsterte Parish im Vorbeigehen. Lieber todt, als diese Scheibe nur einen Augenblick um meinen Hals. Ich würde mir entehrt vorkommen auf meine ganze Lebenszeit!

Sie hatten jetzt den Vorsaal erreicht. Hier fanden sie die arme Yang, in Thränen schwimmend, in den Händen der Gerichtsdiener. Tsing Yng, mit einem sehr bleich-gelben Gesichte, bückte eben in einer verzweifelten Apathie das Haupt, um sich einen ungeheuern Scha um den Hals legen zu lassen, den ihm ein Gerichtsdiener mit höhnischem Lächeln offen hinhielt. Ein anderer, nicht viel kleinerer, schien bestimmt, Yang's schönen Hals zu umschließen. In einem Winkel stand der würdige Ho-Kang, das widrige Schauspiel incognito betrachtend.

Aufschub jedes Verfahrens im Namen des Groß-Kolao! rief Tschau-Ta-Tsin, die Depe-

sche des Ministers in die Höhe haltend, den Gerichtsdienern zu. Bringt die Angeschuldigten in das Gerichtzimmer zurück.

Er eilte mit seinen Begleitern dahin. Gravitätisch schritt ihm der vorsitzende Justiz-Mandarin entgegen, empfing von ihm die Depesche, drückte sie an Stirn und Brust, warf sich nieder, und schlug drei Mal die Erde mit seinem Haupte, zum Zeichen des willigsten Gehorsams, und übergab dann dem Revisor einen Stoß Papiere voll Charaktere zur Einsicht.

Tschau-Ta-Tsin nahm auf dem Sitze des Dirigenten Platz und las und las, und seine Stirn wurde immer krauser.

Diese Leute, rief er plötzlich: sind verurtheilt wegen einer majestätverbrecherischen Vorstellung an des Kaisers geheiligte Person. Sie können nur schuldig, oder unschuldig seyn. Sind sie schuldig, so gebührt ihnen die leichte Strafe des Scha nicht. Sie haben das Leben verwirkt, und der Spruch muß dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegt werden. Sind sie unschuldig, so können sie gar nicht bestraft werden.

Auf jeden Fall ist also das Urtheil ungerecht, eine Umgehung des höchsten Majestätrechts unsers Herrn, und ich muß es vernichten!

Er zerriß das letzte Blatt der vorgelegten Papiere und sah diese jetzt von neuem durch.

Auf welche Beweise hin ist die Verurtheilung erfolgt? fragte er dann.

Die Ähnlichkeit der Handschrift Yang's stammelte der verblüffte Richter: glaubwürdiges Zeugniß.

Zeugniß? fragte Tschau-Ta-Tsin. Wo sind die Zeugen?

Der erleuchtete Quangfu Ho-Kang, erwiderte der Richter und sah sich ängstlich nach dem würdigen Manne um, als ob dieser ihn in seinen Schutz nehmen sollte.

Er ist in der Nähe, befahl Tschau-Ta-Tsin seinen Leuten: sucht ihn augenblicklich und stellt ihn vor mich!

Sind sonst keine Zeugen da? fragte er weiter, und auf die verlegene Verneinung des Richters: — Wer hat Tsing Yng des Verbrechens angeklagt?

Der erleuchtete Quangfu Ho=Kang, erwiderte ganz leise der Richter, der sich einige Tausend Li weit weg zu wünschen schien.

Kläger und Zeuge in einer Person! rief Tschau=Ta=Tsin zornig. Also eigentlich Zeugniß in eigener Sache. Wenn Du China's Gesetze nicht besser kennst, so wirst Du wohl einige Stufen herunter treten müssen von Deinem hohen Posten.

Jetzt brachten einige dienstbare Geister Tschau=Ta=Tsin's den edeln Ho=Kang hereingeführt, der ihnen nicht allzu freudig zu folgen schien.

Du hast bezeugt, daß die Vorstellung an den Kaiser von Yang's Hand geschrieben ist! rief ihm Tschau=Ta=Tsin entgegen. Warst Du gegenwärtig, als sie sie schrieb?

Tien verderbe den Lügner, wenn er das behauptet! rief Yang erglühend vor Zorn. Er ist nie in meinem Gemache gewesen.

Ist das wahr? fragte Tschau=Ta=Tsin scharf.

Bei diesem hatten die Dazwischenkunft eines so tüchtigen Mannes und die Furcht vor einem

unglücklichen Ausgange seiner Büberei, alle Frechheit verjagt. Blaß und kläglich stammelte er ein schwaches Ja.

Woher wußtest Du also das, was Du als wahr bezeugt hast? fragte Tschau-Ta-Tsin in einem noch schärfern Tone.

Ich schloß es aus der großen Ähnlichkeit der Handschrift, flüsterte er.

Kanntest Du denn Yang's Handschrift so genau? fragte der unbarmherzige Inquirent, und Ho-Kang verstummte, von seinem Bewußtseyn getroffen.

Doch dieß ist ein Punkt, den ich mit dem Richter auszumachen habe, fuhr Tschau-Ta-Tsin, sich zu diesem wendend, fort. Ähnlichkeit ist nicht Gleichheit, und ich habe nicht gefunden, daß man sich bemühte, hierüber Gewißheit zu erhalten! Man hat sich bei dem Geständniß der Angeschuldigten beruhigt, daß die Vorstellung der Handschrift Yang's ähnlich sei. Man hat aber nicht darauf geachtet, daß die Echtheit beharrlich geleugnet worden. Mir liegt deßhalb ob, zu ergänzen,

was das Gericht so pflichtwidrig vergessen hat. Wo ist die urschriftliche Vorstellung an den Kaiser?

Hier, seufzte der Richter, ein Papier zögernd hinreichend.

Hier sind einige Schriften, die ich erst heute aus Yang's Schranke nehmen ließ, also unstreitig echt, sprach Tschau-Ta-Tsin zu zwei alten Mandarinen seines Gefolges. Ihr seid der Schrift hinlänglich kundig. Vergleicht.

Aufmerksam verglichen die Mandarinen die Schriften, während Tschau-Ta-Tsin den Richter und Ho-Kang mit forschenden Blicken betrachtete. Das schien den Beiden sehr unbequem zu seyn, und sie wischten sich wiederholt mit ihren seidenen Tüchern den Angstschweiß vom Gesicht. Unterdeß laß Parish in Yang's schönen Augen Freude, Dankbarkeit und Liebe, und Tsing Yng zählte an seinem Rosenkranze einige provisorische Dankgebete für den großen Tien ab.

Jetzt waren die Mandarinen zur Endigung gekommen. Die Vorstellung hat große Ähnlich-

lichkeit mit den andern Schriften, sprach der Älteste: aber sie ist nicht von derselben Hand geschrieben. Im Gegentheil sieht man, bei genauerer Betrachtung, daß der Schreiber jene Züge mit ängstlicher Genauigkeit nachzubilden gesucht hat.

Es ist also das Gegentheil der Beschuldigung erwiesen, sprach Tschau-Ta-Tsin: es sei denn, daß Ho-Kang bessere Beweise bringt. Kannst Du das? fragte er ihn strenge.

Ho-Kang schwieg mit einer Jammermiene.

So nimm Deine unerwiesene Anklage zurück, fuhr Tschau-Ta-Tsin fort.

Ho-Kang schwieg noch immer, weil er zu dieser Zurücknahme, deren Gefahr ihm einleuchtete, noch weniger Lust hatte.

Noch will ich Dich schonen, zürnte Tschau-Ta-Tsin. Beweise oder nimm zurück, oder dieser Engländer wird Dich an eine Begebenheit erinnern, wodurch sich die Falschheit Deiner Anklage erklären läßt. Die Folgen davon kannst Du selbst übersehen.

Da trat Parish vor und fixirte Ho-Kang

wie damals in der Portechaise, und dieser stammelte erbleichend: Ich habe mich geirrt.

Die Angeschuldigten müssen also freigesprochen werden, entschied Tschau-Ta-Tsin. Fertige das Urtheil aus, gebot er dem Richter: und dann enthalte Dich fortan jeder Amtshandlung, bis die Entscheidung des Kaisers eingeht, an den ich sofort berichten werde. Du hast Dein Amt zu schlecht verwaltet, als daß ich es länger in Deinen Händen lassen könnte. Deine Erbitterung gegen die Angeschuldigten ist unverkennbar. Du hast sogar der Tochter ihren Umgang mit dem Engländer zum Verbrechen gemacht und einen Beweis ihrer Schuld darauf gegründet. Kannst Du mir die Stelle in unsern Gesetzbüchern zeigen, die Dich dazu berechtigt hat?

Der Richter begnügte sich, schweigend einen anklagenden Blick auf Ho-Kang zu werfen, der in einer sehr unvortheilhaften Figur da stand.

Indem donnerten die Kanonen von Peking's Mauern, der Residenz die Rückkehr des Kaisers verkündigend. Als würden sie selbst von den Schüssen getroffen, sanken die beiden

Sünder in die Kniee, und ihre Lippen bebten in namenloser Angst.

Du erleuchteter Quangfu, sprach Tschau-Ta-Tsin jetzt mit kalter Ruhe zu Ho-Kang: hast Dich durch Deine unerwiesene Klage, durch das unwahre Zeugniß, womit Du sie zu unterstützen gesucht, und durch ihre Zurücknahme strafbar, ja Du hast Dich verdächtig gemacht, Theilnehmer an der verbrecherischen Vorstellung gewesen zu seyn, weil Du den Verdacht so emsig, wider besser Wissen auf ganz unschuldige Personen zu wälzen gesucht hast. Für ein Mitglied des Ligu ist diese Handlungweise doppelt unverzeihlich. Aber ich werde Dich nicht richten. Dein Urtheil soll der Kaiser, unser Herr, sprechen, zu dem ich mich jetzt persönlich begeben werde. Bis dahin befehle ich Dir, Kraft meines hohen Amtes, in Dein Haus zu gehen, und dasselbe bei Lebensstrafe bis zur Entscheidung nicht zu verlassen.

Der Richter und Ho-Kang neigten sich vor Tschau-Ta-Tsin bis zur Erde und entfernten sich dann langsam und sehr betrübt.

Unterdeß hatte Tsing Yng das freisprechende Erkenntniß stillentzückt empfangen und machte sich auf, heim zu gehen. Begleite mich nach meinem Hause, Freund Parish, bat er diesen. Die schreckliche Begebenheit hat mich so ermattet, daß ich einer kräftigen Stütze bedarf.

Willfährig faßte Parish den guten Alten unter den Arm. An seine Linke hing sich die schöne Yang. Mein Held, mein Retter! flüsterte sie ihm zärtlich zu, und, nachdem sie sich dankbar vor Tschau-Ta-Tsin geneigt hatten, gingen sie mit einander fort.

So traurig und furchtbar dieses Ereigniß auch war, sprach Tsing Yng unter Weges: so freut es mich doch, daß Du Dich bei dieser Gelegenheit von der Vortrefflichkeit unserer Rechtspflege überzeugt hast. — Welch ein Richter war dieser Tschau-Ta-Tsin!

Mache Dich um Gottes willen mit Euerer Justiz nicht breit, Alter, lachte Parish. Wir wissen es besser. Dein erster Richter, von Ho-Kang's Rachsucht bearbeitet, hatte, wider besseres Wissen, die Unschuld zu schmählicher

Strafe verurtheilt; Dein zweiter ließ Dir Recht angedeihen, um sich dem Groß-Kolao gefällig zu erweisen. Kurz, überall wird die Wachsnase Euerer Gerechtigkeit von persönlichen Rücksichten gedreht, und es ist ein besonderer Glücksfall, wenn sie dadurch ein Mal zufälligerweise gerade zu stehen kommt. Ich aber danke dem Himmel, daß ich nicht Unterthan eines Landes bin, wo dergleichen Hin- und Herdrehen ehrlichen, anständigen Leuten in Euere verdammte Holzscheibe, oder gar zu einer Bastonnade verhelfen kann.

Als Parish sich endlich aus Yang's Armen losgerissen hatte und in der Residenz des Gesandten in Peking sich einfand, trat ihm schon Hüttner mit drohend aufgehobenem Finger entgegen.

Ei, ei, mein lieber Freund, sprach er: Ihr verlaßt Euch doch ein wenig zu viel auf Euer gutes Glück und auf Euere guten Freunde. Ohne Urlaub spornstreichs von Sihol nach Peking zu reiten, ist doch ein wenig stark. Und noch dazu war die erste Anweisung, die wir

hier erhielten, die, unsere Geschenke an Mörsern und Kanonen an den Hof zu schicken, wo Ihr nun ganz eigentlich dazu gehört hättet.

Meine Corporale wissen wohl so ziemlich Bescheid, erwiderte Parish. Doch will ich ihnen sogleich nach, damit nichts vernachlässigt werde.

Bemüht Euch nicht, rief Hüttner: man bedarf weder Eurer Leute, noch Eurer! Wie denn die Chinesen überhaupt alles und alles auf das Beßte verstehen, so haben sie sich auch das Geschütz zur selbsteigenen Bedienung ausgebeten und die Begleitung unserer Artilleristen ausdrücklich verbeten.

Wie einfältig! schalt Parish. Die furchtsamen Chinesen werden ihre Sachen schlecht machen, und dann wird die Schuld auf unser herrliches Geschütz geschoben werden.

Man scheint überhaupt auf unsere schönen Geschenke nicht viel zu geben, versicherte Hüttner. Einige unserer mathematischen, optischen und mechanischen Instrumente waren, leider! in ihren Wirkungen mangelhaft, und die Chi-

nesen wollten darüber gar nicht zu dem bewundernden Erstaunen gelangen, das man erwartet hatte. Zwei große camerae obscurae wurden uns gar mit der Sottise zurückgeschickt, daß dergleichen Dinge eher zu Kinderspielwerken als zum Unterricht gebildeter Männer tauglich wären.

Dummes Volk! grollte Parish. Weil diese plumpen Asiaten zu unwissend und zu eigensinnig sind, um europäische Kunstproducte nach Verdienst zu würdigen, so finden sie es am kürzesten, sie zu verachten.

Sie sind nicht so gar dumm, bemerkte Hüttner. Wenn sie unsern Geschenken Gerechtigkeit widerfahren lassen wollten, so müßten sie sie bewundern und uns dazu. Das ist aber gegen ihre chinesische Natur, wäre auch unpolitisch. Darum ist ihnen das Verachten das Bequemste, und daß Consequenz darin liegt, ist nicht zu leugnen.

Ich sehe es schon im Geiste, rief Parish: man wird uns am Ende mit Protest zurückschicken!

Das ist noch problematisch, meinte Hüttner. Der Kaiser scheint den Plan zu haben, uns über seine wahre Gesinnung gegen uns in ewiger Ungewißheit zu erhalten. Während er uns so manche Beweise von Nichtachtung gegeben hat, sprechen seine zuvorkommenden Artigkeiten, seine reichen Geschenke einen hohen Grad von Gunst aus. Bei der letzten Audienz in Sihol hat er dem Lord-Botschafter, zum Geschenk für unsern König, eigenhändig, ein kostbares Kästchen gegeben, mit den Miniatur-Gemälden aller vorhergegangenen Kaiser und ihren eigenhändigen Autobiographieen, und die Worte bei der Übergabe waren noch verbindlicher als das kostbare Geschenk.

Nun, rief Parish: so gebe der Himmel, daß die Antwort auf unsere Bitten eben so verbindlich ausfalle! Ich habe immer guten Glaubens und freudiger Hoffnung gelebt, aber seit den so höchst unverbindlichen Redensarten des Groß-Kolao auf der Tigerjagd habe ich beiden für immer Lebewohl gesagt. Wären wir nur schon mit Ehre zu Makao angelangt.

Jetzt trat Arabella rasch in das Zimmer. Sie stutzte, als sie Parish erblickte. Ein glühendes Roth übergoß ihre Wangen, und sie wollte wieder fortgehen. Doch besann sie sich noch und trat mit niedergeschlagenen Augen vor Parish.

Ich habe entsagt, sprach sie leise. Vergeßt eine Verirrung meines Herzens und erwidert die Freundschaft, die es Euch weihen wird, so lange es klopft.

Sie wird mein Stolz seyn, erwiderte Parish gerührt, ihre schöne Hand an seine Lippen pressend.

Es ist der Scheidekuß, sprach Arabella in heftiger Bewegung und hauchte einen Kuß auf Parish's Stirn.

Indem ward die Gitterthür aufgerissen. Benson sah herein, rief wüthend: Es bleibt bei der Zusammenkunft am Kreuze hinter Makao, Herr Lieutenant! und verschwand.

Heiliger Gott, was bedeutet das?! rief Arabella erschrocken. Euer Zweikampf soll also doch noch vor sich gehen?

Die Herren werden sich wohl noch mit einander arrangiren, bemerkte Hüttner lächelnd. Das alte Brocardicon: cessanti causa cessat effectus wird sich auch bei Benson bewähren.

Ich werde selbst mit ihm reden, sagte Arabella mit großer Überwindung: ich thue es nicht gern, aber um Unheil zu verhüten, das ich selbst verschuldet, darf mir kein Opfer zu schwer seyn. Ich könnte nicht mehr ruhig seyn, wenn Euch ein Leid widerführe.

Ist Euer Herr Vater zu sprechen? unterbrach Parish die affectvolle Rede. Ich wünsche ihm meine Entschuldigung zu machen, daß ich ohne seine Erlaubniß nach Peking vorangereiset bin.

Er hat sich vor einer Stunde zur Abschied-Audienz zu dem Kaiser tragen lassen, erwiderte Arabella. Übrigens braucht Ihr Euch nicht erst zu rechtfertigen. Er weiß es schon durch Hüttner, daß Ihr schnell abreisen mußtet, um dem Groß-Kolao einen angenehmen Dienst zu leisten und — die schöne Yang aus bösen Händen zu retten.

Ihre Stimme ward bei diesen Worten weich und verzog sich in's Weinen. Sie trat an das Fenster, ihre Thränen vor Parish zu verbergen.

Jetzt kroch mit tiefen chinesischen Bücklingen der ehrliche Tsing Yng in das Zimmer.

Was bringst Du, mein guter Vater? rief ihm Parish freundlich entgegen.

Wichtige und angenehme Nachrichten, Freund, erwiderte Tsing Yng mit wichtigem Flüstern. Der Kaiser hat unsere Freisprechung bestätigt. Der Quangfu, der uns so ungerecht verurtheilt, ist seines Richter-Amtes für immer entsetzt und wird drei Monate den Scha tragen. Ho-Kang hat die Pfauenfeder verloren und ist drei Grade herabgesetzt worden.

So hat ihn also doch sein allmächtiger Gönner nicht retten können! rief Parish.

Du meinst Quang Yen? sprach Tsing Yng. Der vermochte ja nicht, sich selbst zu retten in dem Sturme, den er über sein Haupt beschworen. Er hatte Euern Botschafter auf seinem Schiffe nicht besucht, und doch gegen

den Kaiser vorgegeben, daß er es gethan. Also Ungehorsam und Lügen gegen den Herrn des himmlischen Reiches des Weltalls! Eigentlich hatte der Unglückliche den Kopf verwirkt. Die unermeßliche Gnade unsers Gebieters hat sich damit begnügt, ihn um fünf Grade herabzusetzen und nach der Insel Heynan zu verbannen.

Ein Paar Monate früher, warf Arabella hin: wäre dieser Urtheilspruch ein großer Vortheil für England gewesen!

Tsing Yng wurde durch die Äußerung auf das Mannfräulein aufmerksam, betrachtete sie genau, und fragte endlich Parish neugierig: Ist das der glückselige Jüngling, der aus unsers Kaisers Händen dessen Areka-Beutel empfing?

Der glückselige Jüngling bin ich nicht, scherzte Arabella: halte auch diese Glückseligkeit nicht für so groß, daß ich unsern Pagen darum beneiden sollte.

Weil Du es nicht verstehst, junger Mensch! schalt Tsing Yng. Ein solches Geschenk würde

selbst für den Groß-Kolao einen unschätzbaren Werth haben. Es ist die höchste Auszeichnung, die der Kaiser nur geben konnte. Ein solcher Beutel erhebt den Eigenthümer so hoch, daß jeder Chinese, dem er damit offen entgegen tritt, auf seine Kniee fallen und so lange mit seiner Stirn die Erde schlagen muß, bis dieser Ehrenschmuck wieder verdeckt ist.

Das ist nicht so übel, meinte Arabella. Damit könnte man irgend einen nichtswürdigen Mandarin auf eine ganz bequeme Weise bestrafen.

Mir könnte das keine Freude machen, bemerkte Parish und erbot sich, Tsing Yng zu begleiten, wenn dieser etwa jetzt wieder nach Hause gehen wolle.

Arabella unterdrückte einen Seufzer über dieses Erbieten, und Tsing Yng erwiderte: Ich muß Dich ersuchen, Freund, noch eine kleine Weile hier zu warten. Du hast noch einen Besuch zu empfangen. — Auf besondern Befehl des Kaisers sollen Ho-Kang und der abgesetzte Quangfu es Dir abbitten, daß sie Yang

den Umgang mit Dir zum Verbrechen angerechnet haben.

Das haben sich diese erbärmlichen Chinesen unterstanden? Dafür sollen sie büßen! braus'te Arabella auf und verließ stürmisch den Saal. Beleidigt sah Tsing Yng ihr nach.

Der Kaiser hat darin eine Beleidigung Eurer ganzen Nation gefunden, fuhr er nach einer Pause fort: und deßhalb, Kraft seiner großen Gerechtigkeitliebe, diese glänzende Genugthuung bestimmt, deren Empfang Du nicht umgehen darfst.

Ich erlasse sie den Schurken willig, sagte Parish. Was kann es mir nützen, wenn sie sich, innerlich knirrschend, äußerlich vor mir demüthigen. Gebessert werden sie doch nicht dadurch.

Indem traten die beiden armen Sünder mit kläglicher Geberde in das Zimmer. — Der blaue Mützenknopf Ho-Kang's hatte sich in einen silbernen verwandelt, von dem statt einer Pfauenfeder eine Rabenfeder herab hing. Die Mütze des Justiz-Mandarins hatte ihren

Knopf ganz eingebüßt, und in dieser traurigen Verfassung neigten sie sich tief vor dem Jünglinge.

Erspart Euch den Athem, sprach dieser verächtlich. Ich weiß schon, was Ihr bringt. Ihr sollt mir auf Befehl Eueres gerechten Kaisers sagen, daß Euch Euer Unrecht leid thut. Das ist ja doch nicht wahr, und gern will ich Euch die Lüge ersparen. Wenn Ihr Euch selbst die Bubenstreiche verzeihen könnt, die Ihr verübt habt; ich habe sie Euch verziehen, da die Unschuld gerettet ist.

Glorreicher Quangfu! rief Ho-Kang, sehr erfreut, so wohlfeilen Preises davon zu kommen.

Da trat Arabella ein, den kaiserlichen Areka-Beutel in der Hand, den sie dem jungen Staunton abgeschwatzt hatte. Das sind ja wohl die Feinde des englischen Volkes?! zürnte sie, mit Majestät den armen Chinesen näher tretend.

Diese hatten kaum den Beutel erblickt, als sie wie auf ein Commando-Wort vor Arabellen auf die Erde stürzten und mit devotem

Eifer ununterbrochen die Erde mit ihrer Stirn schlugen.

Arabella schwieg jetzt eine Weile, dem kläglichen Schauspiele mit spöttischem Lächeln zusehend. Ihr habt einer Eingebornen den Umgang mit einem Briten zur Schmach angerechnet, Verwegene! schalt sie. Rechtfertigt Euch wegen dieses unerhörten Frevels. Worin steht der Engländer Euch feilen Sclaven nach, in Fähigkeiten, Kenntnissen oder Tugenden? Sprecht!

Wir waren in einem großen und höchst sträflichen Irrthume, winselten die Chinesen, immerfort mit den Köpfen auf den Boden klopfend.

Diese Entschuldigung ist eine Lüge! rief Arabella. Kein Irrthum, Euer böser Wille hat Euere Handlungweise bestimmt, und Euere Strafe dafür ist noch zu gelinde ausgefallen!

Sie haben gebüßt, holder Jüngling! bat Tsing Yng weichmüthig. Laß es dabei bewenden!

Welche Frechheit! fuhr die unbarmherzige

Arabella fort, den Beutel hoch haltend: eine ganze Nation zu beleidigen, der Euer Kaiser den stärksten Beweis seiner Gunst gab, den er ihr nur geben konnte. Diesen Beutel, vor dem Ihr Euch jetzt demüthigen müßt, hat seine Hand dem Geringsten unter uns geschenkt, und Ihr habt es gewagt, den Beßten unter uns zu verachten. Welche Buße ist für dieses Verbrechen hinreichend?!

Siehe, wie die Stirnen der Unglücklichen aufschwellen und sich röthen! flüsterte Tsing Yng Parish zu. Vermittle die Sache bei dem grausamen Jünglinge, sonst können sie am Ende ihr Leben dabei einbüßen.

Da trat Parish zu Arabellen. Laßt es damit genug seyn, Miß, sprach er ernstlich und warf sein Schnupftuch über den Zauberbeutel, worauf die Delinquenten, wie von einer Feder geschnellt, in die Höhe fuhren.

Macht, daß Ihr fort kommt! rief er ihnen zu; und des Befehles froh, rannten sie eilig hinweg.

Wie kann bei so viel Hoheit der Gesinnung

solche schonunglose Grausamkeit wohnen! sprach er verweisend zu Arabellen.

Ich konnte mich nicht zügeln, fuhr Arabella heftig heraus. Diese Unmänner mußten es fühlen, daß sie das gering geachtet, was ich ehre und liebe!

So haben die armen Teufel eigentlich für eine Verirrung Eueres Herzens mit ihren Stirnen büßen müssen! bemerkte Hüttner satyrisch. Während Arabella ihm dafür einen Zornblick zuwarf, erhob sich auf dem Hofe ein ängstliches Getümmel. Menschen rannten in den Galerieen und auf den Treppen hinauf und hinunter, und mit verstörtem Gesicht trat Makartney's Kammerdiener in das Zimmer.

Seine Excellenz sind so eben sehr krank aus dem kaiserlichen Palaste zurückgebracht worden, sprach er: und verlangen nach Miß Arabella.

Heiliger Gott, mein Vater! rief erbleichend das Mädchen und flog davon.

Was kann das seyn?! fragte Parish heftig Tsing Yng. Hätte es der Kaiser gewagt, unsern Gesandten persönlich beleidigen zu lassen?!

Für Deinen monatlangen Aufenthalt in China hast Du schlechte Kenntniß der hiesigen Sitten, antwortete Tsing Yng beleidigt. Dieß Land ist das Muster guter Lebensart für die ganze Erde, der Hof zu Peking ist es für China, der Kaiser ist wieder die Höflichkeitsonne seines Hofes und wird gewiß nichts gegen seine Gäste unternehmen, was sich nicht mit der feinsten Lebensart vereinigen ließe.

Ich werde Sir Staunton fragen! rief Hüttner. Er hat den Gesandten bei dieser Audienz begleitet. — Er eilte hinaus.

Freilich besorge ich, daß Hüttner keine guten Nachrichten hören wird, fuhr Tsing Yng zu Parish fort. Heute soll über die Wünsche Eueres Königs entschieden werden. Ich zweifelte schon an einer gewährenden Entscheidung, und da Dein Vorgesetzter so plötzlich krank geworden, so hat sich dieser Zweifel fast zur Gewißheit erhoben. Bei einem so hochmüthigen Manne, als der Gesandte, mußte eine abschlägige Antwort gewaltsam und feindlich wirken.

Dann werden wir also Peking in kurzem

verlassen! rief Parish freudig. Das ist mir sehr lieb, denn ich mag es Dir nicht bergen, daß ich der Vortrefflichkeiten China's schon von Herzen überdrüssig geworden bin.

Da schien ein plötzlicher Entschluß in Tsing Yng's vorsichtigem Gemüthe aufzusteigen, aber allerlei Bedenklichkeiten, die sich zu gleicher Zeit einfanden, verschlossen seinen Mund, daß eine Weile verstrich, ehe er ihnen Worte geben konnte. Endlich ermannte er sich. — Wenn denn nun unsere Trennung so nahe ist, begann er mit schüchterner Verlegenheit: so ist es Zeit, Dir eine inständige Bitte an das Herz zu legen.

Es wird mich freuen, wenn ich sie Dir gewähren kann, erwiderte Parish rasch.

Das Können ist unzweifelhaft, sprach Tsing Yng zögernd: Dein Wille allein wird hier entscheiden. Aber Du wirst mein Ansinnen unfreundlich finden, und ich möchte nicht gern meinen Wohlthäter beleidigen. Darum gib mir Dein Wort, daß Du mir nicht zürnen willst, wenn meine Bitte Dir nicht gefällt.

Ich gebe es Dir! rief Parish ungeduldig: aber nun, mein lieber Freund, sei auch nicht so furchtbar langweilig, und sage mir mit kurzen, raschen Worten, was Du von mir verlangst.

Nun wohlan! sagte Tsing Yng, einen frischen Muth fassend und Parish's Hände ergreifend, mit wehmüthig bittendem Tone. Wenn Du aus China scheiden mußt, so lasse mir meine Tochter zurück!

Ha! rief Parish überrascht und zog seine Hand aus Tsing Yng's umklammernden Händen.

Gedenke Deines Wortes, flehte dieser: und zürne nicht auf den Vater, der gern sein einziges Kind behalten möchte! Wenn Du nicht bloß auf das Geschrei der Leidenschaft hören willst, sondern auch auf die leise Stimme der Vernunft, so wirst Du mir gewiß Recht geben. Siehe, Freund, Du bist ein großer Wohlthäter meines Hauses geworden. Ich danke Dir Alles, und gilt es, Dir zu vergelten mit meiner ganzen Habe, ja mit meinem Leben, so will ich beides hingeben für

Dich ohne Murren. Aber Du verlangst das ganze Glück meines Alters. Soll ich Dir das opfern, so bleibt mir nichts übrig zum Ersatze für alle Arbeiten und Opfer meines langen, mühevollen Daseyns. Mein Weib ist zu Tien gegangen. Es ist mir nichts zurückgeblieben zum Andenken an sie und an die Vergangenheit, als meine Yang. Soll ich mich nun auch von dieser auf immer trennen? Soll ich mich auch noch überdieß der quälenden Besorgniß hingeben, daß das fremde Land, in das sie aus dem Vaterhause geht, sie nicht freundlich empfangen, daß sie bald den kühnen Schritt bereuen und sich umsonst nach ihrem alten Vater zurücksehnen werde? Dann würde ich mich so unglücklich fühlen, daß das Glück, das Du in Yang's Armen erwartest, dagegen in keine Betrachtung kommen kann!

Meine Liebe zu Yang, der Schmerz, den ich über ihren Verlust empfinden würde, scheinen bei Dir keine Rücksicht zu verdienen, bemerkte Parish empfindlich.

Du bist dem Mädchen gut, erwiderte Tsing

Yng: wie es wohl ein junger Mensch einer jungen Dirne leicht werden kann. Du wirst sie ungern aufgeben, schon aus Sinnlichkeit. Aber die Leidenschaft des Jünglings ist nur ein schwacher, schnell erlöschender Funke gegen die gewaltige, ewige Flamme der Vaterliebe. Darum beschwöre ich Dich, Jüngling, bei dem Gotte, den wir Beide ehren, laß mir meine Yang! Deiner harren tausend schöne Jungfrauen in Deinem Vaterlande. Ich habe nur sie! Unser unsterblicher Kong-fu-Tsen nennt denjenigen den größten Helden, der sich selbst zu bezwingen vermag. Erringe diesen Kranz. Die Kraft dazu hast Du. Dein Herz ist rein, und wird auch seinen Willen darein geben, sobald Du es ihm im Ernste anmuthest. Lasse mir meine Yang, damit mir einst eine freundliche, verwandte Hand die müden Augen zudrücke, damit mein Grabmahl nicht der Blumenkränze Schmuck entbehre!

Er war weinend zu Parish's Füßen gesunken und umfaßte flehend seine Kniee.

Diese Beredsamkeit des Gemüthes hätte

ich in keinem Chinesen gesucht, sprach Parish, sich die Augen trocknend. Und wenn ich Dir nun auch meine liebsten Wünsche opfern wollte, sagte er dann zu Tsing Yng: Yang liebt mich herzlich; wenn sie nun unglücklich würde durch die Trennung von mir?

Das fürchte ich nicht, antwortete Tsing Yng. Entfernung, Zeit und Gewohnheit thun viel; Vaterliebe und Vatertrost wirken mächtig. Wenn nur Du die Größe der Entsagung hast, Yang wird weinen, dann vergessen und glücklich seyn.

Du mußt Dein Kind in achtzehn Jahren besser kennen gelernt haben, als der Fremdling in einem Monate, sprach Parish nach einem kurzen, aber sehr heftigen Kampfe. Wenn Du diesen Glauben hast, so will ich ihr entsagen.

Er warf sich rasch in einen Sessel, das Tuch vor die Augen haltend. Tsing Yng ergriff, vor Freude schluchzend, seine Hand und küßte sie mit der Glut der Dankbarkeit; und Hüttner trat mißmuthig in das Zimmer.

So wißt Ihr es schon, was Makartney

niedergeworfen hat? fragte er, als er Parish's trostlose Stellung wahrnahm.

Ach nein! erwiderte dieser aufstehend, mit schmerzlichem Lächeln. Ein diplomatisches Unheil kann mich nicht so feindlich berühren. Wahrscheinlich hat der Gesandte eine abschlägige Antwort erhalten?

Und eine so deutlich entscheidende, antwortete Hüttner: daß er sie sich nicht deutlicher und vollständiger wünschen kann. Es ist gegen die Reichsgrundgesetze, sich auf irgend eine Art in einen schriftlichen Tractat mit England oder einem andern Staate einzulassen. Darum weigert sich der Kaiser entschieden, irgend etwas mit uns zu unterzeichnen. Er achtet übrigens unsern König und unsere Nation. Er ist geneigt, uns größere Handelsvortheile zu bewilligen, als irgend einer andern Nation. Er ist nicht abgeneigt, in Betreff der Zölle, die unsere Schiffe in Kanton erlegen, eine neue Einrichtung zu treffen. Welche aber? hat er nicht erklärt, und versprochen hat er nichts. Auch will er stets auf den Vortheil seiner Untertha-

nen aufmerksam seyn und nicht das Geringste davon aufopfern. Deßhalb will er auch den Engländern seine Gunst wieder entziehen, wenn sie sich durch ihr Verfahren im Handel der ihnen zugestandenen Vorzüge unwürdig machen sollten.

Also ein deutliches Nein! rief Parish: eine nichtssagende Hoffnung und eine unfreundliche Drohung. Diese Antwort ist freilich nicht tröstlich; aber ich begreife nicht, daß ein Mann wie Makartney darüber krank werden konnte.

Wenn ein stolzes Gemüth, sprach Hüttner: eine Beleidigung empfängt, ohne sie erwidern zu können, so kann das wohl feindlich auf den Körper wirken. Was aber den Gesandten am meisten empört hat, ist der huldreiche Rath des Kaisers am Schlusse der Audienz, bald an die Heimreise zu denken, damit das Zufrieren der Flüsse ihm in der Folge kein Hinderniß in in den Weg lege. Ein solches Consilium abeundi war zu viel für einen Makartney.

Rasch und zornig kam jetzt Staunton in das Zimmer. Nun fehlt weiter nichts, sagte

er: als daß man uns geradezu aus dem Hause wirft. So eben waren Tschau- und Wan-Ta-Tsin da, die uns den Befehl brachten, uns morgen früh zur Abreise bereit zu halten.

Morgen früh? fragte Hüttner. Das ist etwas sehr früh für diese Masse von Menschen und Gepäcke.

Das habe ich auch den Herren im Namen des Gesandten vorgestellt, erwiderte Staunton. Aber sie wußten mir meistens nur mit Achselzucken zu antworten. Es ist nicht Sitte im himmlischen Reiche des Weltalls, daß ein fremder Gesandter nach der Abschied-Audienz noch in der Residenz verweile. Auch hat des Kaisers Majestät durch die Krankheiten und die zwei Todesfälle unter unsern Leuten einige Beängstigung bekommen, daß wir ihm zum Lohne seiner Hospitalität eine kleine Epidemie zurücklassen könnten. Darum sollen wir fort über Hals und Kopf. Mit der größten Mühe habe ich noch einen zweitägigen Aufschub, wenn ihn nämlich der Kaiser bewilligt, dem die Mandarinen noch ein Mal berichten wollen.

Jetzt kam Benson mit einem Gesichte hereingestürmt, das der Grimm hochroth gefärbt hatte. Verfluchte Gesandtschaft, unauslöschlicher Schimpf! tobte er. Wie viele Opfer, wie viele Rücksichten haben wir es uns kosten lassen, um von diesen Heiden recht vollständig prostituirt zu werden! Jetzt eine kleine Armee Alt-Engländer hier und ein Paar Wurfbatterieen, und Peking sollte an zwanzig Ecken brennen, und die Schurköpfe sollten mit ihren Stirnen die Erde schlagen, bis das wenige Gehirn, das sie haben, herausflösse!

Zorn ohne Macht! mahnte Hüttner lächelnd.

Was setzt Euch denn so gewaltig in Harnisch, Herr Oberstlieutenant? fragte Staunton.

Die beiden Mandarinen, antwortete Benson: sind so geschwind wieder zurückgekommen, daß sie gar nicht mit dem Kaiser geredet haben können. Sie haben bei dem kranken Gesandten auf augenblicklichen Vortritt gedrungen. Es bleibt unabänderlich dabei, daß wir morgen früh abreisen müssen, und der Kaiser hat un-

sern Minister sein Erstaunen zeigen lassen, daß er nach völliger Beendigung seiner Geschäfte noch unnöthiger Weise in Peking zu bleiben wünsche, daß er sich nicht vielmehr sehne, bald nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Kurz, wenn wir nicht machen, daß wir fortkommen, so riskiren wir, daß man uns mit Gewalt auf die verruchten zweiräderigen Karren wirft und zum Lande hinauskutschirt.

Nun wahrlich! rief Hüttner: die chinesische Gastfreundschaft äußert sich zu guter Letzt auf eine recht pikante Weise.

Hier bleibt uns freilich nichts übrig, als der Gewalt zu weichen, sprach Staunton zu ihm: drum habt die Güte, werther Freund, das Einpacken zu leiten, damit es zugleich rasch und behutsam vor sich gehe.

Das wird seine großen Schwierigkeiten haben, meinte Hüttner: besonders die Sachen des Staatszimmers. Die Kisten für die Gemälde des Königs und der Königin sind zu anderm Gebrauche zerschlagen. Neue zu machen, würde zu viel Zeit kosten.

Man schlägt ein Paar Breter zusammen in der Geschwindigkeit, erwiderte Staunton. Noth kennt keine Schicklichkeit. Freilich konnte niemand diese übereilte Abreise für möglich halten.

Der herrliche Baldachin wird sich auch nicht so schnell und schonend abnehmen lassen, — bemerkte Hüttner.

So reißt man ihn ohne Schonung ab, erwiderte Staunton: und lohnen die Fetzen nicht der Mühe, so mögen sich die Bedienten des Gesandten darein theilen. Die Staatsstühle sollen Tschau- und Wan-Ta-Tsin zum Andenken erhalten.

Und die schöne Equipage? fragte Hüttner.

Ich habe Euch ja ersucht, antwortete Staunton: sie dem Groß-Kolao zum Geschenk zu schicken, da sie der Kaiser nicht annehmen will.

Ich habe sie auch hingesendet, sagte Hüttner: aber der Minister hat das Geschenk abgelehnt und den Wagen behalten, und auf meine Erkundigung nach dem eigentlichen Sinne des

Unsinnes, ist er mir die Antwort schuldig geblieben.

Diese Chinesen sind unverbesserlich! rief Staunton; indem trat Tschau-Ta-Tsin mit einiger Verlegenheit in das Zimmer, und im Vorsaale wimmelte es von chinesischen Lastträgern und Soldaten.

Da dem Kaiser, meinem Herrn, ungemein viel daran liegt, sprach er sehr höflich: daß die Gesandtschaft schon morgen mit dem frühesten ihre Rückreise antrete, so habe ich auf seinen Befehl diese Leute mitgebracht, um Euch bei dem Aufladen des Gepäckes behilflich zu seyn. Die Wagen halten bereits unten.

Nun, bestimmter und deutlicher kann doch kein Wirth seinem Gaste zu erkennen geben, daß er ihn los zu werden wünscht, sagte Staunton lachend zu Benson. Kommt nur, daß uns die unerbetenen Helfer nicht etwa von einem Theil des Gepäckes auf ihre eigene Rechnung befreien.

Nichtswürdiger, lärmte Benson: ist wohl keine Gesandtschaft behandelt worden, seit auf

der Erde Gesandtschaften geschickt werden. Wir sind eingezogen gleich einer Bettlerbande, gefangen gehalten worden gleich Verbrechern, und werden jetzt zum Lande hinausgejagt gleich einem Haufen Vagabonden!

Alle verließen das Gemach, in dem bloß Parish und Tsing Yng zurückblieben.

Lebe wohl, Freund, sprach dieser wehmüthig. — Tien segne Dich. Tien vergelte Dir, was Du für mich gethan hast!

Wie? Schon jetzt, schon hier wolltest Du von mir scheiden? fragte Parish. Soll ich Deiner Yang nicht ein Mal ein trauriges Lebewohl sagen?

Du hast entsagt, sprach Tsing Yng mit dem Tone sanfter Bitte. So wie ich Dich kennen gelernt, ist Deine Entsagung ohne Hinterlist gewesen, darum wirst Du gewiß so großmüthig seyn, meinem armen Kinde den Schmerz des Abschiedes zu ersparen, der Euch Beiden das Vergessen nur noch schwerer machen würde. Wenn Du Deinen Wohlthaten gegen uns die Krone aufsetzen willst, so siehest Du Yang nicht wieder.

Ich will sie nicht wieder sehen! rief Parish außer sich und stürzte fort. Mit weinenden Augen schlich Tsing Yng ihm nach.

---

An China's Süd-Ende, auf der südlichen Spitze des Eilandes Makao, stand Parish mit seinem Freunde Hüttner auf der höchsten Höhe des Forts unserer Frau vom Berge, in die unermeßliche Aussicht versunken, die sich ihm hier darbot. Hinter sich die volkreiche Handelstadt Makao auf hohen Felsen mit ihren Kirchen und Klöstern, hinter denen ein kolossales Kreuz auf einer Erhöhung von Quadern hervorragte. Rundum das große, ruhige Meer, ein unermeßlicher, dunkelblauer Spiegel, in dem links die Priester-Insel mit ihren bambusgekrönten Hügeln, und die grüne Insel mit dem Hause der Jesuiten, und rechts die neun Inseln schwammen. Gegen Norden verlor sich der Blick in den Gruppen, die die Tiger-Insel, die Schlangen-Insel und die andern kleinen Eilande an der Einfahrt des

Taho bildeten, der, nördlich von Kanton herströmend, sich mit gewaltiger Kraft durch die unermeßlichen Sandbänke den Weg in das Meer bahnte. Sehnsüchtig drängten sich des Jünglings Blicke der Strömung entgegen, und ein tiefer Seufzer, der Gegend geltend, woher sie kam, lös'te sich aus seiner Brust.

Unterdeß hatte Hüttner gedankenvoll die Mauer auf der schmalen Erdzunge betrachtet, durch welche die Stadt Makao mit dem Eilande selbst zusammenhängt. Diese Mauer also ist es, sprach er jetzt, die das Reich des heidnischen Despotismus von dem christlichen Gebiete trennt!

Getrennt hat! rief der portugiesische Lieutenant, der die Engländer auf dem Fort herumführte, mit einem tiefen Seufzer. Als meine Landesleute einst für ihre tapferen Dienste gegen die Seeräuber diese Felsenklippe von China's Kaiser zu Lehn empfingen, geschah es freilich auf gute Bedingungen, aber nach und nach haben sich auf unserm Gebiete und in der Stadt selbst eine Menge Chinesen einge-

schlichen und angesiedelt. Die Erbbegräbnisse, die wir ihnen thörig gestattet, anzulegen, haben sie nach ihrer Sitte zu Herren eines großen Theiles des Landes gemacht. In Makao selbst schaltet ein Mandarin, angeblich wohl nur um die chinesischen Händel zu schlichten, der aber auch manchmal gewaltig eigenmächtig zu uns herüber greift.

Das würde ich an Eurer Stelle nicht leiden, sagte Parish: Euere Stadt liegt auf Felsen, ist wohl befestigt, die Werke starren von dem trefflichsten Geschütz, und Euere Besatzung ist zahlreich, gut montirt und bewaffnet. Ich traute mir Makao gegen China's ganze Kriegsmacht zu halten.

Aber nicht gegen den Hunger, antwortete der Portugiese und zeigte über Makao's Hafen nach einem wohlgebauten chinesischen Palaste, der mit seinen weißen Wänden und gelbgefirnißten Dächern auf dem andern Ufer der Insel in einem großen Garten lag. Dort wohnt der oberste Mandarin der Insel, fuhr er fort. Sobald unser Gouverneur mit ihm, oder mit

dem Mandarin in Makao selbst verschiedener Meinung ist, gibt er seine Befehle, und von diesem Augenblicke an darf kein Chinese bei Lebensstrafe es wagen, für unsere Bedürfnisse zu sorgen. Alle Zufuhr an Lebensmitteln hört auf, und wenn wir nicht auf unserm dürren, unfruchtbaren Felsen verschmachten wollen, so bleibt uns nichts übrig, als uns gehorsam dem Eigensinne, dem Hochmuth, oder der Habsucht unserer Wirthe zu fügen. Glaubt mir, Senhor, in diesen Verhältnissen muß sich ein Offizier von Ehre oft schämen, daß er die portugiesische Uniform trägt.

Mit welchen Demüthigungen müssen doch die stolzen Europäer die Spanne Boden bezahlen, die ihnen Ungunst, Mißtrauen und Habsucht der Barbaren überläßt! rief Parish.

Und wehe den armen Barbaren, wenn sie freundlicher und zutrauenvoller wären! bemerkte Hüttner. Sie wären dann am längsten Herren im eigenen Hause geblieben. Die Europäer würden ihnen großmüthig die Regierungsorgen erleichtern. Indien, Mexico und

Peru sind China's ewige Warntafeln! Nur daß die Chinesen sich uns so viel als nur möglich vom Leibe gehalten haben, nur das allein hat bis jetzt ihre Selbständigktit gesichert.

Gott verdamme alle Kahlköpfe China's, einen einzigen ausgenommen! brach Parish ungeduldig aus; und ein Sergeant rief den portugiesischen Lieutenant bei Seite, ihm ein Billet überreichend.

An Euch, Senhor, sprach dieser zu Parish, indem er ihm das Billet gab.

Dieser erbrach und las die lakonischen, ernsten Worte:

„Euerer Bestimmung gemäß erwarte ich Euch jetzt an dem großen Steinbruche hinter Makao. — Alles Erforderliche bringe ich selbst mit.

Benson."

Verdrießlich steckte er das Billet ein, beurlaubte sich bei dem Lieutenant und ließ sich von ihm den nächsten Weg nach dem Kreuze bezeichnen.

Ihr geht also jetzt zum Rendezvous? fragte

Hüttner lächelnd. Nun, ich glaube nicht, daß es zum Knallen kommen wird. Auf jeden Fall gestattet mir, Euch zu begleiten.

Freundes Gegenwart ist in allen Lagen etwas Erfreuliches, sprach Parish herzlich. Ihr seid mir willkommen bei meinem ernsten Gange.

Sie gingen mit einander fort. — Als sie die Stadt ihrer Länge nach durchschnitten hatten, ragte ihnen das Steinkreuz in seiner Riesengröße entgegen, von einem hohen, dichten Bambus-Haine umzogen, über dem rechts vom Ufer die geschnörkelten Dächer der chinesischen Pagode, vom Opferrauche umwallt, emporragten. Vom Berg-Fort Bomparte zur Linken wehte Portugals Flagge.

Wir sind zur Stelle! rief Parish, sich umsehend: aber Benson ist noch nicht da; das wundert mich. Es ist gewiß das erste Mal in seinem Leben, daß er in einer solchen Angelegenheit auf sich warten läßt.

Tien sei Dank, ich sehe Dich wieder! rief plötzlich eine fette Stimme, und Tsing Yng warf sich an des Jünglings Brust.

Tsing Yng! rief dieser, auf das Höchste überrascht. Was hat Dich mir nachgeführt?

Gefahr und Liebe! antwortete der Chinese. Nicht lange nach Euerer Abreise ließ mich Ho-Tschung-Tang zu sich entbieten, sagte mir, daß der Kaiser Quang-Yen begnadigt, daß man ihn in kurzem aus seiner Verbannung zurück erwarte, daß seine Rückkehr unausbleiblich die Begnadigung der beiden Bösewichter herbeiführen werde, die mich und Yang zu verderben getrachtet, und daß selbst der Groß-Kolao zu schwach seyn möchte, mich gegen ihre geheimen Ränke zu schützen. Da erkannte ich denn, daß meines Bleibens nicht länger in China sei. Ho-Tschung-Tang war derselben Meinung und rieth mir, Euch in Makao einzuholen, um in Euerm Schutze China zu verlassen. Da umfing ich dankbar seine Kniee, raffte mein Vermögen zusammen, reis'te ab, und hier bin ich.

Und Yang? fragte Parish mit liebender Ungeduld.

Hier ist sie, lieber Arthur, um sich nie wieder von Dir zu trennen! rief das liebliche Mädchen an seinem Halse.

Jetzt mein Vater, nicht wahr? fragte Parish Tsing Yng, ihm die Hand hinreichend.

Tien segne Euch! antwortete dieser und vereinigte ihre Hände. Die irdischen Güter, die ich ihm verdanke, setzen Yang's Gatten in den Stand, aus allen seinen lästigen Dienstverhältnissen zu scheiden.

Wer sagt Dir, daß ich das will? fragte Parish mit gerunzelter Stirne. Es ziemt dem Engländer, sein Weib zu ernähren, nicht sich von ihr füttern zu lassen. Auch würde es mich empören, fortan in müßiger Ruhe das rein verzehrende Leben eines indischen Nabob zu führen, ohne Nutzen für andere Menschen und für mich selbst. Sinne einen bessern Lebensplan für mich aus.

Stolzer Brite! schalt Tsing Yng, ein goldenes Kästchen aus dem Kaftan ziehend. So nimm diese Juwelen, die Dir Ho-Tschung-Tang durch meine Hand sendet. Du hast sie Dir selbst verdient durch Deine tapfere That, und Dein Hochmuth darf also keinen Anstand nehmen, sie für Dich zu verwenden. Sie

werden hinreichen, Dir in Deinem Vaterlande einen stattlichen Landsitz zu kaufen. Dort kannst Du durch menschenfreundliches Regiment mehr Menschen glücklich machen als in dem verhaßten Kriegerstande, und dort wirst Du doch auch gern dem alten Vater Deines jungen Weibes einen freundlichen, sichern Ruheplatz einräumen?

Nicht wahr? fragte Yang schalkhaft, sich an ihn schmiegend.

Das Glück der Liebe zugleich mit dem der Unabhängigkeit! rief Parish, sie freudig umschlingend. Jetzt ist es mir doch in allem Ernste fatal, daß ich mich schießen soll.

Da kommt Benson! rief jetzt Hüttner.

Parish sah nach der Stadt hin. Da trat Benson waffenlos auf ihn zu, Arabellen an der Hand.

Ihr seid als ein tüchtiger Schläger bekannt, Lieutenant Parish, sprach Benson lustig. Da that es Noth, mich nach einem guten Secundanten umzusehen. Ich glaubte ihn endlich hier in meiner Braut gefunden zu haben.

Macht unsere Sache mit ihr aus. Was sie entscheidet, dem will ich mich willig fügen.

Meine herzlichsten Glückwünsche, Miß, stammelte Parish freudig überrascht und küßte ihr die Hand.

Verzeiht so manche Unruhe, die ich Euch gemacht, erwiderte erröthend das schöne Mädchen und führte ihn mit Benson zur Umarmung zusammen.

Mein verdammter Querkopf hat Euch viel Verdruß gemacht, rief Benson nach dem Versöhnungkusse: und wäre Arabella nicht so großmüthig gewesen, mir den Glauben in die Hand zu geben, so würde ich noch jetzt an meiner Zweifelsucht kranken.

Ihr waret gleichwohl ein sehr edelmüthiger Feind, erwiderte Parish. Wenn Ihr mir indeß eine Genugthuung schuldig zu seyn glaubt, so werdet mein Hochzeitgast. Ich denke Yang's Taufe und meine Hochzeit mit ihr morgen in der Kapelle des englischen Consuls zu feiern.

Unter der Bedingung, daß Ihr mir eine gleiche Ehre erzeigt, antwortete Benson mit

freudiger Hast. Meine Bitten haben den Lord Makartney endlich bezwungen. Auch ich werde morgen den schönsten Tag meines Lebens feiern.

Die Taufe?! seufzte Tsing Yng, sich auf dem kahlen Kopfe kratzend. Also meine Yang soll eine vollständige Christin werden?! Bin ich freilich erst so weit gegangen, so muß ich schon noch weiter gehen; aber es wird mir doch hart fallen, mich von meiner Tochter, die mich stets so kindlich geliebt, hinfort gering achten zu lassen.

Gering achten? fragte Parish: wie kommt Dir dieser Gedanke?

Wie kannst Du das Deiner Tochter zutrauen?! rief schmerzlich Yang, des Vaters Hand an ihre Lippen drückend.

Die Christen in China, sagte Tsing Yng: lehren ja mit eherner Strenge, daß kein Heil und keine Seligkeit ist außer ihrem Glauben, und wie kann mich Yang noch hochachten, wenn sie mich für ewig verdammt hält?! —

Die Lehre der Jesuiten ist nicht die der englischen Protestanten, fiel Parish rasch ein.

Bei näherer Kenntniß wirst Du wahrnehmen, daß unsere Religion sich der Eueres großen Kong-fu-tsen nähert, die Du ja auch neben Deinem Volksglauben anerkennest, und ich hoffe, Dich bald ganz den Unsern nennen zu können. Die guten Menschen sind ja so ziemlich auf der ganzen Erde darin mit einander einig, daß die Hauptsache ein tugendhafter Wandel ist, und daß niemand den andern wegen Meinung-Verschiedenheit verketzern darf. Wenn Du daher auch eisenfest bei Deinem Tien und Fo bleiben willst, so sollst Du uns gleichwohl ein geliebter und geehrter Vater seyn bis an Dein, Gott gebe, recht spätes Lebensende.

Wenn es so steht, sprach Tsing Yng erleichtert zu Yang: so magst Du in Tien's Namen das geheiligte Wasser über Dich ausgießen lassen. Welchen Namen wirst Du denn aber annehmen neben Deinem alten, den ich mir nun einmal nicht streitig machen lasse?

Ich dächte — begann Parish.

Ich dächte: A r a b e l l a! rief Lord Makart-

ney, der plötzlich mit einem besiegelten Papiere unter ihnen stand. Vorausgesetzt, daß mich Sir Arthur Parish zum Taufzeugen annehmen will.

Mylord — stammelte Parish in der höchsten Überraschung.

Ich habe Euch verkannt und Euch darum manches Unrecht gethan, fuhr Makartney fort. Die Lauterkeit und Tüchtigkeit Euerer Gesinnung ist mir klar geworden. Gern bin ich von meinem Irrthume zurückgekommen, und es freut mich, einigermaßen gut machen zu können. Nehmet dieß Hauptmanns-Patent als die Belohnung des treuen Diensteifers, den Ihr während dieser ganzen unglücklichen Expedition bewiesen. Solltet Ihr es später zweckmäßig finden, den Kriegsdienst zu verlassen, so bürge ich Euch für einen ehrenvollen Abschied mit Avancement und Pension. Daß Euer guter Schwiegervater und Euere liebenswürdige Braut auf der Rückfahrt meine lieben Gäste sind, versteht sich von selbst, und so gönnt mir die beruhigende Überzeugung,

daß jetzt alles ausgeglichen und kein Schatten eines Grolles mehr zwischen uns ist.

Vergebens rang Parish nach Worten, seine Freude und seinen Dank auszusprechen.

Sans Adieu! rief Makartney, ihn unterbrechend. Morgen früh hole ich Euch, wenn Ihr es gern sehet, zu den kirchlichen Feierlichkeiten ab.

Er entfernte sich.

Arabella! rief die schöne Britin, ihre weinenden Augen heftig an Yang's Brust pressend.

Welch ein vortreffliches Subject, flüsterte Hüttner Parish zu: seid Ihr auf ein Mal dadurch geworden, daß Ihr auf die Tochter des Lord-Botschafters verzichtet habt! Dieser Grund zum Avancement ist wahrhaftig einzig und seiner Bizarrerie wegen echt englisch zu nennen.

Es war eine verdammte Gesandtschaft-Reise! rief Benson, seine Braut fröhlich umschlingend: aber für uns hat sie so herrliche Früchte getragen, daß sie noch unsere Enkel segnen werden.

# Anhang.

Es war ein eigenes Spiel des Zufalls, daß zu der Zeit, wo unser unvergeßlicher van der Velde an die Makartney'sche Gesandtschaftreise seine letzte romantische Dichtung knüpfte, ein Mann, den er in diesem, im Ganzen gut angelegten, vielleicht aber bei seinem schon damals ihn oft überwältigenden Krankheitgefühl nicht ganz mit der vollen Kraft seines früher so glänzend erprobten Dichtervermögens im Einzelnen ausgeführten Gemälde, nicht in den Hintergrund gestellt, sondern vielmehr mit deutscher Rechtlichkeit und Besonnenheit als vermittelnde Hauptperson eingeflochten hatte, J. Ch. Hüttner, nicht nur in England noch lebte, sondern auch auf einem Posten des Zutrauens, in der geheimen Staatskanzlei des

Ministers Canning, vielfach wirkte, und auch da sein Vaterland Sachsen (Guben in der Niederlausitz) nie verleugnete, sondern vielmehr Reisenden aus seinem Vaterlande, die es werth waren, daß er ihnen Augenblicke seiner kostbaren Zeit aufopfere, stets mit Wohlwollen und wahrer Humanität aufnahm, ja auch mit Rath und That wirksam unterstützte. Unser van der Velde hatte zuverlässig nicht die geringste Ahnung davon, daß er einem noch Lebenden, der sich nun in jenen Roman ganz unerwartet eingeführt sah, eine Rolle zugetheilt habe. Es ist, aus Gründen, die in der van der Veldischen Erzählung selbst liegen, sogar zweifelhaft, ob er eine kleine, aber sehr gehaltvolle Reisebeschreibung, die Hr. Hüttner kurz nach seiner Rückkehr von der chinesischen Reise in Deutschland im Druck erscheinen ließ, da sie viel zu wenig unter uns gekannt ist, je zu Gesicht bekommen habe. Was er von ihm wußte, floß wohl größtentheils aus dem Hauptwerke von Makartney selbst, welches Hüttner nach seiner Rückkehr damals in einer Übersetzung bearbei-

tete. Aber einige Züge, die unser deutscher Beobachter schärfer auffaßte und in jenes anspruchlose kleine Reisebuch niederlegte, würden dem Dichter sehr erwünscht gewesen seyn. Denn Hr. Hüttner, durch jene classische Bildung, die er früher auf der Universität Leipzig erhalten hatte, und durch eine Reise, die er später in Gesellschaft seines Zöglings, des jungen Staunton (jetzigen Baronet Staunton), damals bis Rom und Neapel machte, um einige junge Chinesen aus dem dortigen Seminarium für das Gesandtschaftpersonal zu gewinnen und mitzunehmen, so wie manche andere Gelegenheit, die ihm die Gunst des Schicksals auf seiner vielbewegten frühern Laufbahn zuführte, mit den vornehmsten europäischen Sprachen vertraut, war ganz besonders geeignet, das ganze Wesen und Thun jenes wunderbaren Mandarinenreichs, wo der Bambus regiert, genau zu beobachten. Ich selbst bewahre in meinen Papieren noch mehre Briefe, die er mir, dem alten Freunde seiner Familie, dem mit ihm selbst früh schon zu einer Freund-

schaft Verbundenen, die bis zur heutigen Stunde zu den erfreulichsten Verhältnissen meines Lebens gehört, auf jener chinesischen Reise und selbst hinter der großen Mauer geschrieben hat, und die eine Menge seiner, mit der Frischheit jugendlicher Eindrücke hingeworfene Züge enthalten *).

Es konnte nicht fehlen, daß ich, als jene romantisch behandelte Gesandtschaftreise nach China zuerst in der hiesigen Abendzeitung erschien, meinem würdigen Freunde davon die erste Nachricht ertheilte und, indem ich ihm diese Blätter zuschickte, ihm scherzhaft zurief: Sieh' zu, ob Du das selbst bist! Die vielerprobte Recht-

*) Als van der Velde seinen Roman schrieb, waren die interessanten und aus echten Quellen geflossenen Nachrichten über Herrn Hüttner in der 4ten supplementarischen Lieferung zum neuen Conversationslexicon (1824) S. 682. f. noch nicht gedruckt, worauf wir hier verweisen. Deutschland verdankt diesem hochgebildeten und großherzigen Manne seit 30 Jahren eine Menge Aufklärungen und Mittheilungen, die ihn weit über Archenholz, Wendeborn und Küttner stellen, ob sie gleich, die sachreichen englischen Miscellen ausgenommen, nie in Einem Werk gesammelt erschienen. Sein jetziges wichtiges Amt gestattet ihm freilich nun diese literarische Theilnahme nicht mehr.

lichkeit und Gefälligkeit meines Freundes verleugneten sich nicht in seiner Antwort; er gab mir den Muth, ihm zum Behuf einer neuen Ausgabe dieses Romans eine von ihm selbst ausgehende Beurtheilung und Berichtigung eines Werkes anzusinnen, die der indeß seinen Freunden und der deutschen Lesewelt viel zu früh entrissene Verfasser auf keinen Fall in einer Revision über sich zu nehmen vermochte. Unq auch hierin gab der wackere Mann, der — ich wiederhole es — mich stets mit Wohlwollen und Beweisen seiner freundlichsten Gesinnungen überhäuft, meinen Bitten nach. Er schickte mir gleich damals einige Blätter mit treffenden Bemerkungen und Zurechtweisungen, die bloß durch zufällige Umstände bisher nicht zur Kenntniß des Publicums gekommen sind; deren Mittheilung jetzt aber um so weniger länger verschoben werden darf, als es nicht unwahrscheinlich ist, daß auch von diesem Romane bald eine englische Übersetzung erscheinen dürfte, so wie dieß vor kurzem mit van der Velde's Patriziern der Fall gewesen ist. Haben die Briten

ganze Bände von Illustrations von Warner zu den Romanen ihres großen Unbekannten, so werden diese, von England selbst ausgehenden, kurzen Erläuterungen keinem Leser unter uns unwillkommen seyn, wäre es auch nur um des seltenen Falles willen, daß hier ein Ehrenmann, den der Verfasser für todt hielt, ein kleines Nachspiel zu Lucians Wiederauflebenden gibt, dem wir aus vollem Herzen das conviviale ζῆθι der Hellenen zurufen, wenn er in dem von ihm vorzüglich geförderten deutschen Verein in London, als Vorsitzender, sich an seine treuen Freunde in Sachsen, oder auch des großmüthigen Jubel-Fürsten erinnert, der ihm bis zu dieser Stunde sein so schön erwiedertes Zutrauen schenkt.

Dresden, den 22. Juni 1826.

Böttiger.

London, im Juli 1824.

Verehrter Freund!

Sie erzeigen mir die Ehre zu fragen, was ich von van der Velde's Gesandtschaftreise nach China in der Abendzeitung halte? Ich habe sie mit größtem Antheil gelesen. Der Dichter konnte kein gewöhnlicher Kopf seyn. Es war ein kühner Gedanke, diesen Gegenstand zu einem Romane zu wählen. Viele Schriftsteller würden über eine solche Aufgabe erschrocken seyn. Er mußte China und England mehr als oberflächlich kennen, und offenbar hat er die Werke von Staunton, Barrow und andern mit sehr glücklichem Gedächtniß gelesen; aber des Dichters Hauptaugenmerk war auf seine Fabel und die Haltung der Charaktere gerichtet. Mir scheint, daß ihm beides gelungen sei. Die Hingebung der Chinesin Yang an ihren Retter Parish ist bezaubernd. Jeder Leser von Gefühl interessirt sich für dieses Mädchen. Pa-

rish ist ein vollendeter Charakter. Vielleicht aber liegt die Meisterschaft in der übel verhehlten und sich aufopfernden Liebe der Lady Arabella. Und wie kräftig, wie ungekünstelt, wie deutsch ist die Sprache! Bei so vielen Vorzügen durfte es dem Dichter, und zwar mit Recht, ziemlich gleichgültig seyn, ob hier und da kleine Verstöße gegen das chinesische oder das englische Costüm vorgefallen wären. Das sind ja bei einem solchen Kunstwerke nur Nebendinge. Nur ein Pedant kann sich einfallen lassen, hier die compendienmäßige Genauigkeit eines Lehrers der Länderkunde zu suchen. Es erscheinen 99 geographische Lesebücher, ehe ein Mal ein van der Velde aufsteht, und alles, was Deutsch lies't und Sinn für das Schöne hat, elektrisirt.

Dessen ungeachtet wollen Sie, weit entfernt von armseliger Krittelei, wissen, ob wohl der Dichter, da es ihm gutdünkte, wirkliche und vielleicht gar noch lebende Personen aufzuführen, ihren Charakter getroffen, und ob er sich mit den Sitten und Gebräuchen der Chinesen

und Engländer nicht zu große Freiheiten genommen habe?

Zuerst also von den spielenden Personen. Parish ist der Held des Romans; auf ihn bleibt durchgängig das Hauptinteresse geleitet. Der wahre Parish, welcher nun schon lange nicht mehr ist, hatte äußerst wenig Ähnlichkeit mit dem feurigen Helden des Romans. Sein Vater war ein irländischer Bischof, und er selbst, wegen seines sanften, stillen, anspruchlosen Charakters, wegen seiner gänzlichen Entfernung von jener Keckheit, die dem Krieger so wohl ansteht, weit mehr zu einem bürgerlichen Amte geeignet, als zum Fechten. Aber, einmal zum Soldaten bestimmt, wußte er Degen und Hieber sehr gut zu führen, hatte alle Kenntnisse, welche ein Ingenieur und Artillerist besitzen soll, war in der angewandten Mathematik nicht unerfahren, zeichnete artig u. s. w. Er hatte geraume Zeit in Neu-Schottland und nachher in Gibraltar in Garnison gestanden, und sprach gern und unterhaltend von jenen Gegenden. Wegen seiner empfehlenden Gestalt

und seines guten Betragens, hatte er von jeher großes Glück bei den Weibern gemacht, war während der Gesandtschaftreise mit einer Generalstochter verlobt, und konnte, wegen seiner herzgewinnenden Manieren, gar leicht für das gelten, was der Engländer a ladies' man nennet. Lord Makartney nahm ihn aus Peking nach der Tatarei mit, und bei der nothwendigen Abwesenheit des Malers und Zeichners hatte man bloß Herrn Parish die Zeichnungen zu danken, welche von dieser selten besuchten Weltgegend für Staunton's Nachrichten in Kupfer gestochen wurden. Nach der Rückkehr in's Vaterland heirathete er seine Verlobte und hielt sich einige Zeit in Greenwich bei seinem Artilleriecorps auf, bis er von dem damaligen Lord Statthalter in Irland zum Leibadjutanten gewählt wurde. Sein zu großes Zartgefühl und eine Neigung zur Schwermuth wurden ihm hier verderblich. Es wurde zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts sowohl auf Civilbeamte als auf Militairs häufig der Verdacht geworfen, daß sie Jacobiner wären. Bei einem

so äußerst gewissenhaften Manne, wie Parish, der seiner Pflichten immer eingedenk war, ließ es sich gar nicht denken, daß er treulosen Gesinnungen Raum hätte geben sollen. Dennoch setzte er sich in den Sinn, daß er im Verdacht des Jacobinismus stehe, und zog es sich so zu Gemüthe, daß er auf einer Überfahrt nach Irland — verschwand.

Der Oberst Benson, auch ein Irländer, und ein Verwandter des Gesandten, konnte ebenfalls die ihm hier zugetheilte Rolle eines Verlobten der Lady Arabella Makartney nicht spielen, weil er damals schon lange ein verheiratheter Mann mit zwei Töchtern war. Er hatte den ganzen amerikanischen Krieg mitgemacht, und unterhielt uns oft mit den Abenteuern, welche so viele Feldzüge darboten. Sein immer gleicher Charakter, seine rechtliche Denkart und sein beständiger Frohsinn machten ihn der ganzen Gesandtschaft schätzbar. Er war ein großer Bewunderer der herrlichen Commentarien des Julius Cäsar und ganz in ihnen zu Hause. Nach seiner Heimkehr rückte er zum

General auf und lebte viele Jahre mit seiner Familie sehr glücklich.

Lord Makartney, dessen Leben in einem eigenen Werke von Barrow beschrieben worden ist, war nicht der stolze Mann, für den ihn v. d. Velde zu halten scheint. In Dienstsachen ließ er, da er selbst von großem Gemeingeiste beseelt war, allerdings nicht mit sich scherzen und wußte sein Ansehen zu behaupten. Einen solchen Mann nennt man aber einen strengen Mann. Er haßte alle überflüssige Etiquette, war, so lange die Gesundheit zureichte, froh und aufgeräumt, und hatte aus einer vieljährigen Erfahrung, einem hohen Posten und auf Reisen, wie auch aus fleißiger Lectüre, bei einem sehr treuen Gedächtnisse, so mannigfaltigen Stoff zur Unterhaltung gesammelt, daß ich zwei Jahre lang an seiner Tafel gespeis't habe, ohne, wie bei Andern wohl zu geschehen pflegt, jemals die vorigen Bemerkungen oder die schon gebrauchten Witzspiele wiederholt zu hören. Er hatte nie Kinder.

Von Sir George Staunton, dem Va=

ter, welcher die Geschichte dieser Gesandtschaft schrieb und seit vielen Jahren todt ist, steht eine hinlängliche Nachricht im Conversations-lexicon. V. d. V. spricht von ihm nur vorübergehend und gibt ihm nichts Charakteristisches. Er war auch ein äußerst würdiger, unterrichteter und vielerfahrener Mann, aber von großem Ernste. Das Fehlschlagen der Gesandtschaft war wider seine Rechnung.

Sein Sohn, den v. d. Velde als Pagen mehrmals aufführt, hat die Hoffnungen, welche sein Vater und Bekannte von ihm hegten, nicht nur erfüllt, sondern übertroffen. Er hat sich als Orientalisten ausgezeichnet, und ist unter den in Europa befindlichen Engländern der gelehrteste Sinese, nachdem Morrison und Davies wieder nach China zurückgekehrt sind. Er war mehre Jahre im Dienste der Ostindischen Compagnie zu Makao und Canton, und machte sich, als er zum Vorsteher der Factorei aufgerückt war, durch sein rechtschaffenes, kluges Betragen gegen die kaiserlichen Beamten sehr um die Ostindische Compagnie verdient.

Nach Erwerbung eines ansehnlichen Vermögens, sitzt er jetzt zum zweiten Male im Parlamente und lebt mit vieler Gemächlichkeit abwechselnd in der Hauptstadt und auf seinem Park in Hampshire.

Crewe, dessen v. d. V. als Cartelträger gedenkt, hat mit Generalsrang seinen Abschied genommen, und hält sich schon seit mehren Jahren in Frankreich auf. Er ist jetzt the honourable General Crewe, d. h. sein Vater, ein sehr bejahrter Herr, ist ein Pair des Reichs, ein Lord; welcher Titel auf den Sohn erbt. Seine Gattin, welche verstorben ist, hat ihn mit drei blühenden Kindern beschenkt, welche unter der Aufsicht ihres Großvaters erzogen werden. V. d. V. hat ihm keine auszeichnende Rolle gegeben.

Der Capitain Mackintosh ist schon seit vielen Jahren nicht mehr. Er war von Geburt ein Bergschotte. Der Mann hatte, als vieljähriger Seefahrer, sonderbare Schicksale gehabt, mehrmals durch Schiffbruch fast Alles verloren, aber sich am Ende doch noch ein

gutes Vermögen erworben. Kurz nach seiner Rückkehr aus China, da er eben eine liebenswürdige Dame heirathen wollte, mit der er lange versprochen war, bewarb er sich vorbereitend um die ledige Stelle eines Directoren der Ostindischen Compagnie. Der Sommer war sehr heiß, er ging persönlich zu den vielen East India proprietors und ersuchte sie um Stimmen, ermüdete sich aber dabei so sehr, daß seine, sonst unverwüstliche Constitution unterliegen mußte.

Von allen den vielen Gentlemen, die vor 33 Jahren dieser Gesandtschaft beiwohnten, leben jetzt nur noch Sir George Staunton, der jüngere (van der Velde's Page); der gelehrte Barrow; der General Crewe; Herr Henry Baring, Parlamentar und reicher Banquier; Herr Eduard Wirder in einem öffentlichen Amte zu Dublin, Herr Acheson Maxwell, angestellt im Audit-office in London; der Dolmetscher Plumb, eigentlich Pater Ly, welcher als heimlicher Missionar im Innern von China lebt; und der Instructor.

Fragen Sie: was hat nun diese kostbare Sendung den Engländern genützt, da sie, eingestanden, ihren Zweck verfehlte? so kann man antworten, daß sie sich dennoch reichlich verzinset hat. Sie machte die chinesischen und tatarischen Großen mit Englands Fabrikaten, besonders mit Tuch, Stahlwaaren, Glas, Papier &c., bekannt und weckte einen Geschmack an denselben, welcher seit der Zeit so zugenommen hat, daß nun schon ein ansehnlicher Theil des Theebedarfs gegen englische Kunsterzeugnisse ausgetauscht werden kann. — S. Sir George Staunton's miscellaneous notices relating to China. London, Murray, 1822. 8.

Ich wende mich nun zu van der Velde's schöner Dichtung selbst. Die Chinesen und Engländer unterreden sich ohne Hinderniß. Diese Fiction muß man allen Dichtern zugestehen. Die Sache selbst war unmöglich. Das Chinesische ist bekanntlich, wegen des, europäischen Ohren kaum unterscheidbaren Accents, welchen man auf einzelne Silben legt (so hat fu, je nachdem man es betont, eine Menge, wenn

ich

ich nicht irre, an 30 bis 40 Bedeutungen), eine äußerst schwere Sprache, vielleicht die schwerste für Fremde. Deßwegen müssen die Chinesen im Verkehr sich einer europäischen Sprache bedienen. Sie reden gebrochen englisch. Beinahe alle Leute in Canton verstehen dieses Patois, weil die Engländer auch dort einen größern Handel führen als die übrigen Nationen, welche ebenfalls genöthiget sind, dieses Platt zu lernen.

Treffend ist v. d. Velde's Urtheil über die Mißlichkeit der Gesandtschaft. Die Engländer forderten eine Niederlassung in Tschußan. Darüber hat Barrow richtig bemerkt, daß der chinesische Kaiser eben so billig dem Könige von England hätte ansinnen können, ihm die Insel Wight abzutreten! — Eben so gut ist v. d. Velde's Urtheil über die Cultur der Chinesen.

Lady Arabella sagt zum Instructor: „Master," welches unenglisch ist. Man spricht „Mister." Vermuthlich steht dieß in jeder Grammatik. Küttner (Beitr. z. K. d. J.

v. E. III. 6. 8.) zeigt, wie man beides im Sprechen unterscheidet. — Daß die Tochter des Lords die Expedition in Seecadetten-Uniform mitgemacht habe, ist die abenteuerlichste Fiction des Romans. Die feinen Chinesen würden den Betrug bald gewittert haben. So etwas hätte den Empfang des Gesandten bei Hofe gefährden können; denn es darf schlechterdings kein fremdes Frauenzimmer in das chinesische Reich. Die Sache wäre beinahe unmöglich. — Da aber v. d. V. Herr in seinem Gebiete ist, und, nach dem ungalanten Gesetze des himmlischen Reichs nicht fragend, der Tochter des Gesandten eine so interessante Rolle gegeben hat, so sollte sie wenigstens „Lady Arabella" genannt werden, und wo es heißt „verzeiht, Miß" sollte stehen „verzeiht, Madam." Dienstboten und selbst hübsche Leute, welche die Sprachfeinheiten der großen Welt nicht kennen, würden in diesem Falle sagen „verzeiht, Mylady." Aber daß Leute von Erziehung da „Madam" sagen, wußte der unterrichtete Küttner sehr wohl. (S. Beitr. III. 52. 61.)

Daß der Malaie für den Engländer hingerichtet worden, mag v. d. Velde aus guter Quelle haben. „Daß die Engländer zu orientalisch zu werden scheinen, je weiter sie nach Osten zu segeln", läßt sich nicht beweisen. Man vergleiche ihre milde Regierung in Asien nicht etwa mit dem Despotismus der asiatischen Fürsten, sondern mit dem Benehmen der Holländer, Franzosen, Portugiesen ꝛc. Es ist Thatsache, daß die Engländer, als Herren, im Allgemeinen menschlicher, großmüthiger und gerechter gegen fremde Vasallen sind, als alle andere seefahrende Völker.

Der Anzug des Kriegmandarins ist nicht richtig. Wanta-dschin hatte nichts, das seinen Stand andeutete, als eine Art von sehr breitem Ringe (aus Glasfluß, oder Krystall, oder etwas der Art) am Daumen der rechten Hand, um das Spannen der Bogensehne zu erleichtern. — Die Chinesen sagten auch allezeit Tadschin, nicht Ta-tsin.

Von der ehrfurchtvollen Bitte Englands sprachen die Mandarinen nicht; sie waren viel

zu artige, viel zu feine Hofleute, als daß sie damit hätten herausplatzen sollen. Ihre sämmtlichen Äußerungen waren gemessen, und hatten nichts Anstößiges. Nur auf den gelben Flaggen der Barken, wo die englischen Geschenke lagen, fand sich das arge Wort Tribut, welches aber die Mandarinen, wie geübte Diplomaten, wegzuerklären wußten. S. Barrow's Reise durch China. Weimar, 1804. 1. Th. S. 21. — Dem Tsing Yng legt v. d. Velde eine sehr wahre Bemerkung in den Mund: „in dem himmlischen Reiche des Weltalls ist jeder Mann genau so viel werth, als ihn der Staat ausgeprägt hat" — und er läßt darauf witzig antworten: „dann muß Euer Reich in der That ein himmlisches seyn, auf der Erde pflegt das anders gehalten zu werden."

Tsing-Yng will seiner Tochter Retter Parish „zu Hause bewirthen." Bewahre! So etwas hätte er sich nicht unterstehen dürfen.

Parish soll nach seiner Hangmatte gehen, „um seine Kleider zu wechseln." Nein: er würde zu diesem Behufe in die Kajüte ge-

gangen seyn. Sodann hatte er als Offizier ein Cot oder eine Art Hangbett; denn nur die Matrosen und die ärmeren Passagiere haben Hangmatten auf den englischen Schiffen. Endlich sind, wenn es nicht regnet, oder die See zu hoch geht, sowohl hammocks als cots am Tage oben zu beiden Seiten des Verdecks befestiget, theils der Lüftung wegen, theils damit man unten im Schiffe Platz erhalte.

Die „Theeplantagen", so wie die „sammelnden Weiber", sind des Dichters Geschöpfe. Dort sahen wir keine Theepflanzungen. Obwohl der Thee auch um Peking und nördlicher fortkommt, so ist doch besonders die Mitte des Reichs, bei Nanking, wegen dieses Gewächses berühmt. Im nördlichen China sahen wir auch keine Weiber mit Feldarbeit beschäftiget; wohl aber eine oder zwei Tagreisen vor Canton.

Die Episode des Schauspiels ist unterhaltend. Aber hätte v. d. Velde die von Davies übersetzten dramatischen Stücke gekannt, so würde er schonender geurtheilt haben. — Der „Faustschlag" auf den Mandarin und das De-

genziehen waren nothwendig, weil sie zu Parish's Charakter gehören. Aber wäre so etwas wirklich vorgefallen, so würde es schlecht um die Gesandtschaft gestanden haben.

Benson ruft knirrschend: „Gott verdamm' Euch!" Dieß ist niedrig und ganz gegen den Charakter eines britischen Gentleman. Kein feiner Mann nimmt diese pöbelhaften Worte, mit dem Pronomen der zweiten Person, in den Mund. Daß in vertrauter Unterhaltung das berüchtigte God damn vorkomme, ist nicht zu leugnen. Aber in guter Gesellschaft hört man es schlechterdings nie. Ein Gentleman würde es nur in der Übereilung des Jähzorns zu seinem Bedienten sagen.

„Kamerad" klingt recht gut im Deutschen. Die Engländer setzen da den bloßen Zunamen. — Und Capitain Mackintosh könnte nicht vom Gesandten Ordre bekommen haben, dem Lieutenant Parish den Degen abzufordern, weil Mackintosh nicht in des Königs, sondern nur in der Ostindischen Compagnie Dienste war; er hieß nur Capitain by courtesy. In amt-

licher Sprache und vor Gericht ist der Führer eines Kauffahrers nichts weiter als ein master.

Hier scheint sich v. d. Velde vortrefflich in die Rolle des Lords hineingedacht zu haben. Seine Anrede ist völlig angemessen, nur zu polternd für einen Briten. Das „donnerte" war wider Macartney's Würde. In allen Subordinationsachen herrscht bei den Engländern ein stiller Ernst, eine gemessene Sprache, welche v. d. Velde, wie es scheint, ihnen nicht zutrauete. Ferner konnte der Lord nicht ohne die höchste Beleidigung sagen: „Ihr werdet Euch selbst bescheiden, daß Eure Stellung keine Hoffnung rechtfertigen kann." Parish war ja ein „guter Gentleman" von Hause aus, er stand in Sr. Majestät Diensten, er hatte hohe Freunde, er würde schnell gestiegen seyn, und wenn man dazu seine Kenntnisse, seinen trefflichen Charakter, seinen unbescholtenen Ruf, seine feinen Sitten und seine einnehmende Person rechnet, so würde es Lord Makartney für kein großes Unglück angesehen haben, wenn die hier angenommene Verliebung der Lady Arabella in ihn wirklich Statt gefun-

den hätte. In der That war Parish eben damals, wie oben erinnert worden, an eines Generals Tochter verlobt. Also kann bei ihm eigentlich von „eitlen hochfliegenden Planen" nicht die Rede seyn.

„Eure höheren Kriegsämter sind käuflich." Sehr wahr. Aber es ist der Mühe werth, zu vernehmen, wie viel Triftiges die Engländer für diese Sitte zu sagen haben. Sind die britischen Offiziere schlechter unterrichtet, weniger dienstbeflissen, sind sie feiger rc. als die unter anderen Armeen? Sie brauchen keine Vergleichung zu scheuen.

Der Einzug in Peking ist im Ganzen gut gerathen. Hier und da ist ein Pinselstrich, des bessern Effects wegen, hinzugethan. — Der Umstand „mit dem Ungeziefer im Hause des Gesandten" ist etwas zu hoch gefärbt. — Am fühlbarsten war uns der Mangel an Stubenthüren; die Gemächer haben dort nur Vorhänge. — Eben da ist Benson's Zank mit den chinesischen Soldaten wider die Wahrscheinlichkeit. Noch weniger denkbar ist es, daß Parish

vom

vom Leder gezogen haben sollte. — Daß dieser in einem chinesischen Hause nach den Frauengemächern hätte gehen wollen oder dürfen, kann nicht zugegeben werden. Der Roman spielt in Asien! V. d. V., welcher dieß sehr wohl wußte, konnte nur dießmal keine Rücksicht darauf nehmen. — Man müßte übrigens keine Empfindung haben, wenn man diese Scene nicht meisterhaft fände. — Glossen darüber machen zu wollen, daß Parish die Yang zu seiner Frau machen will, wäre kleinliche Krittelei. Indessen ist anzumerken, daß nach den Gesetzen kein Chinese das Reich verlassen darf. Die, welche aus Canton und Macao häufig nach England kommen, sind arme Teufel, welche ihre Personen mit Lebensgefahr ausschwärzen, und sich eben so wieder in das „himmlische Reich" hineinstehlen.

Parish „sprengt durch Peking", um „von seiner Yang Abschied zu nehmen." Das würde die ganze Hauptstadt in Bewegung gesetzt haben. Überdieß waren wir hundertfältig bewacht. Aber das muß man hier übersehen.

Die Reise zum Kaiser nach Dschechol (so sprachen die Chinesen und Tataren, nicht Sihol) ist wieder nach dem Leben geschildert. Die Tigerjagd, wozu der Dichter keine Data vorfand, ist passend eingeflochten. So etwas hätte allenfalls Statt haben können.

Ob das Gerichtsverfahren mit den Förmlichkeiten der chinesischen Curie übereinkomme, würden vielleicht selbst die einzigen, mir in Europa bekannten, competenten Richter, Sir George Staunton, Abel Remusat, Klaproth und mein alter Freund Montucci in Dresden, nicht im Stande seyn, zu entscheiden.

Eine der wahrsten und verständigsten Bemerkungen, die v. d. V. gemacht hat, ist diese: „Wenn die Chinesen unsern Geschenken Gerechtigkeit widerfahren lassen wollten, so müßten sie sie bewundern und uns dazu. Das ist aber gegen ihre chinesische Natur, wäre auch unpolitisch. Darum ist ihnen das Verachten das Bequemste, und daß Consequenz darin liegt, ist nicht zu leugnen." (Barrow sagt auch etwas Ähnliches.) Dergleichen

seine Anmerkungen sind durch die ganze Erzählung zerstreut.

Der Schalk von Dichter hat Recht, wenn er sagt, Lord Makartney's Abreise gleiche einem Consilium abeundi. Aber an wem lag die Schuld, wenn man es beim Lichte besieht? Hatten nicht die Committenten des Lords Sachen gefordert, die der Kaiser nicht eingehen konnte? Unser v. d. Velde raisonnirt darüber sehr klug! und würde nicht ein Winteraufenthalt im nördlichen China, wo es stark friert, für Europäer, und besonders für Briten, die an ihre tausend comforts gewöhnt waren, etwas Fürchterliches gewesen seyn? oder hätte die Gesandtschaft später nach schon eingetretenem Winter heimreisen sollen, so erinnere man sich an die Mühseligkeiten der darauf folgenden holländischen Gesandtschaft unter Titsingh und van Braam (vergl. Barrow's Reise, Th. I. in den ersten Capiteln). So aber war die Rückkehr im Herbste auf den chinesischen Flüssen und Canälen eine der angenehmsten und bequemsten Reisen, die man sich nur denken kann.

Überdieß ist es völlig gegründet, was v. d. V. bemerkt, „daß in China, nach uraltem Herkommen, ein fremder Gesandter nach der Abschiedaudienz nicht in der Residenz verweilen darf."

Was v. d. V. von der eiligen Abreise selbst meldet, ist so geschildert, als ob er dabei gewesen wäre. — Wenn aber Benson bemerkt, „daß wohl keine Gesandtschaft nichtswürdiger behandelt worden wäre," so muß man zur Beurtheilung dieser Beschwerde das eben vorher Erinnerte mit der nachher folgenden holländischen Gesandtschaft vergleichen, welcher, in Hinsicht auf Mangel an der alltäglichsten Achtung, abscheulich mitgespielt wurde.

Dem Schlusse nahend, spricht v. d. Velde von der volkreichen Handelstadt Macao. Mit dem Volkreichthum will es nicht viel sagen; der Handel aber ist von Bedeutung, weil die portugiesischen Einwohner, als die begünstigtste Nation, wenig Zölle an die chinesische Regierung entrichten. Es gibt unter ihnen Großhändler, welche nach Ostindien und andern Gegenden Schiffe ausrüsten; wiewohl man aus dem Ansehen der Stadt auf keinen besondern Wohlstand schließen würde.

Die Portugiesen haben dort allerdings Klöster

ster und Kirchen über das Verhältniß, aber das Übrige ist nicht der Rede werth; denn die Stadt ist sehr von den Chinesen bedrängt; bloß die Wohnungen und Factoreien der europäischen seefahrenden Nationen, besonders der Engländer, machen den Ort bedeutend.

„Sie führte ihn mit Benson zur Umarmung zusammen." Hier ist zu erinnern, daß alles Umarmen und Küssen unter Männern den Bewohnern der britischen Inseln ein Gräuel und Abscheu ist, womit hierherkommende Ausländer nicht selten anstoßen. V. d. Velde hätte schreiben sollen: Handschlag. Daher kann auch unter Engländern von keinem Versöhnungkusse die Rede seyn.

Parish will „Yang's Taufe und seine Hochzeit in der Capelle des englischen Consuls feiern." Es gibt aber keinen englischen Consul in Macao; auch keinen Consul einer andern Nation. Die Hong-Kaufleute der Chinesen sind das Mittel, durch welches die Europäer ihre etwaigen Anliegen bei der Regierung anbringen. Übrigens haben die Engländer in Macao eben so wenig eine Capelle, als die Holländer, Schweden rc. Die Portugiesen haben es bis jetzt noch nicht über das Herz bringen können, in ihren Niederlassungen den Ketzern Bethäu-

ser zuzugestehen. Man spricht davon unter Kaiser Pedro I. in Brasilien.

Dadurch, daß Makartney auf einmal Sir Arthur Parish sagte, wollte vermuthlich v. d. Velde andeuten, der Lord mache ihn ipso facto zum Ritter; aber Lord Makartney hatte nicht die Macht, ein so bedeutendes Majestätrecht auszuüben. Die Könige von Großbritannien delegiren dieß bloß an den Statthalter von Irland, welcher dann und wann einen zum Ritter schlägt. Auch zweifle ich, ob Lord Makartney ein Hauptmannspatent ertheilen konnte.

---

Dieß Geschreibe ist freilich wohl kaum des Lesens werth, aber ich theile mit was ich habe, bloß um Ihnen einen Beweis der wahren Hochachtung zu geben, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ihr

ganz ergebenster Diener und Freund

Joh. Chr. Hüttner.

Gedruckt bei Carl Ramming in Dresden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velde, Carl Franz <<van der>>,

Sämmtliche Schriften

Bd.: 26

1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 245(25/27#2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418960-2